Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 171 (2003)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 08.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

39/2003 • 25. SEPTEMBER • 171. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

WEGE ZUR UNSTERBLICHKEIT?

Ein Aquarium mit Zebrafischen in der eben eröffneten Sonderausstellung «Wege zur Unsterblichkeit? Dialog mit Religion, Naturwissenschaft, Spiritualität» des Schweizerischen Landesmuseums, von zwei Seiten her sichtbar: Von der Religion her geht es um die symbolische Bedeutung des Wassers und des Fisches im Judentum, Christentum und Islam; von der Naturwissenschaft her veranschaulicht es die erst letztes Jahr in «Science» veröffentlichte Erkenntnis, dass der Zebrafisch in der Lage ist, Herzzellen zu regenerieren, so dass bei ihm im Unterschied zum Menschen ein Infarkt nicht einfach nur Narben hinterlässt.

Über dieses Aquarium kommen Religion und Naturwissenschaft noch nicht ins Gespräch, welches das erklärte Ziel dieser Sonderausstellung ist, die in Zusammenarbeit mit der Stiftung Science et Cité zustande gekommen ist. Diese Stiftung fördert mit Unterstützung des Bundes das Gespräch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, dem das Gespräch zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen vorausgehen muss. Für das Landesmuseum ist der Zugang insofern ein kulturwissenschaftlicher, als die Kultur als Mittel dient, die Gegenwart besser zu verstehen. Deshalb sammelt es auch nicht einfach historisch relevante Objekte, sondern stellt sie in ihrer gesellschaftlichen Relevanz heraus.

Auch die Thematik der Sonderausstellung ist gesellschaftlich und damit auch kulturell relevant: Wohl sind in der Öffentlichkeit vordergründig lebenswissenschaftliche Themen wie Stammzellenforschung und Klonen aktuell; grundlegender jedoch ist die Gegebenheit, dass unsere Kultur auf unserer Sterblichkeit gründet und aus der Sehnsucht nach Unsterblichkeit lebt, wie der Ausstellungsmacher Urs Baumann vor den Medien ausführte.

Die Sonderausstellung besteht aus der eigentlichen Ausstellung in der Ruhmeshalle des Landesmuseums mit dem «Café Unsterblichkeit» im Salon Rouge, das dem Dialog von Religion, Naturwissenschaft und Spiritualität einen einladenden Raum anbietet. Zudem wurde für den Schulunterricht eine didaktische Hilfe, eine Dokumentations-Mappe erarbeitet. Die Thematik legt eine Zusammenarbeit verschiedener Lehrkräfte nahe; so könne der Besuch der Ausstellung vom Religions- und

Wege zur Unsterblichkeit? Dialog mit Religion, Naturwissenschaft, Spiritualität
Sonderausstellung im Schweizerischen Landesmuseum, Zürich (bis 30. November 2003; täglich 10 bis 17 Uhr, Mittwoch, Donnerstag und Freitag bis 21 Uhr).

677 DIALOG
678 40 JAHRE LITURGIE-KONSTITUTION
679 VERGÄNGLICHKEIT
681 FASTENOPFER
682 KIRCHENRECHT
685 KIPA-WOCHE
689 PREDIGT
690 GESANGBUCH
691 AMTLICHER TEIL

Biologielehrer sowie vom Geschichtslehrer begleitet werden.[1] Schliesslich wurde ein umfangreiches Begleitprogramm vorbereitet, mit dem die Ausstellung vertieft wird und in dem nach noch weiteren Wegen zur Unsterblichkeit gefragt wird.

Die Ausstellung selber beginnt mit dem Raum der *vanitas,* der Vergänglichkeit, von dem aus in drei parallele Räume eingetreten werden kann; jeder Raum zeigt als Ausweg aus der Sterblichkeit eine kulturelle Überlebensstrategie: *Religion* als Gemeinschaft, die das Individuum in ein lebenslanges Sinngefüge einbettet und ihm so Geborgenheit schenkt, *Naturwissenschaft,* die das Leben ins Endlose verlängern sollte, *Spiritualität* als individueller Weg der Erleuchtung, der im gelungenen Moment der Meditation von der Zeiterfahrung befreit: von der Erinnerung als Vergangenheit und der Erwartung als Zukunft. Im Raum der *vanitas,* mit fotografischen Arbeiten von Hans Danuser gestaltet, werden die drei Wege als unterschiedliche Möglichkeiten angepriesen, die Zeit hinter sich zu lassen: Religion wolle Zeit besiegen, Naturwissenschaft Zeit gewinnen und Spiritualität Zeit überwinden. Der Himmel im Raum der Religion ist der Bilder-Himmel von Hergiswald, der Himmel im Raum der Naturwissenschaft ein Himmel voller naturwissenschaftlicher Modelle, in der Gestaltung jenem von Hergiswald entsprechend, der Himmel im Raum der Spiritualität ein in Glasfasertechnik realisiertes korrektes Abbild des Sternenhimmels.

Mit dem, was in den drei Räumen anzuschauen und zu lesen ist – und es gibt viel zu lesen –, sollte nicht Vollständigkeit, sondern Anschaulichkeit erreicht werden, weil nicht informiert, sondern kommuniziert werden soll; die Klanginstallationen von Eduard Gürber sind wichtige Unterbrechungen. Im Raum der Religion kommen Judentum, Christentum und Islam als Buchreligionen mit einer Schöpfungs- und Erlösungslehre zur Darstellung; am meisten Raum steht ihren Feiern der Lebenswenden und den dabei gebrauchten Objekten zur Verfügung. Im Raum der Naturwissenschaft ist der Lebenszyklus des Menschen aus zellbiologischer Sicht zentral. Als Leitinteressen werden aufgelistet: Zeit gewinnen, Organismen reproduzieren, Organe züchten, Zellgewebe regenerieren. Am Ende dieses Weges steht die Frage, ob und warum Naturwissenschaft und Unsterblichkeit zusammengehören oder nicht, worauf rund fünfzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler widersprüchlich antworten. In den Raum der Spiritualität – gemeint ist damit Religiosität ausserhalb organisierter Religion – führt ein enger mit Pflanzen gesäumter Weg; auf einer Wand sind Aussagen zu lesen wie: «Spiritualität ist, in aller Vergänglichkeit das Unvergängliche zu erleben.» In diesen Raum eingebaut ist eine klassische Hatha-Yoga-Zelle. Wie der Schritt von der betonten Subjektivität zum gewünschten intersubjektiven Dialog gelingen könnte, wurde nicht thematisiert.

Die Reihenfolge, in der die drei Wege gegangen werden, ist offen; am Ausgang jeden Weges stehen Sätze, die zum Besuch eines anderen Weges einladen. Der Weise, wie die drei Wege hier voneinander unterschieden und abgegrenzt werden, muss zum Teil widersprochen werden. Wem empfohlen wird, nach dem Weg der Religion als Weg des Glaubens auch den Weg der Naturwissenschaft als Weg des Verstehens zu gehen, kann antworten: Auch auf dem Weg der Religion war Verstehen gefragt, das Aquarium auf diesem Weg macht erst Sinn, wenn Wasser und Fisch als Symbole verstanden werden. Gefragt wäre hier ein Austausch über die Hermeneutiken oder die Verstehensweisen in den verschiedenen Kulturbereichen. Überhaupt ist der Gang durch die drei Räume noch kein Dialog. Dieser muss von den Menschen geführt werden, die die Ausstellung besuchen; die Ausstellung kann dazu nur anregen.[2]

Rolf Weibel

[1] Die Dokumentations-Mappe kann bestellt werden bei Myriam Kunz, Telefon 01 218 65 04, E-Mail myriam.kunz@slm.admin.ch

[2] www.unsterblichkeit.ch

GOTTES VOLK – ZUR LITURGIE BERUFEN

40 JAHRE LITURGIE-KONSTITUTION

Die Teilnahme der Gläubigen am Gottesdienst, zumindest die äussere Teilnahme, war wohl in der Geschichte der Liturgie selten so gross wie heute. Das Hören auf Gottes Wort, das gemeinsame Beten und Singen, der häufige Kommunionempfang, die Übernahme liturgischer Dienste durch Laien sind weitgehend selbstverständlich geworden. Eine lebensnahe Sprache und zeitgemässe Lieder berücksichtigen die Lebenssituation der Feiernden und erleichtern ihnen den Zugang zum liturgischen Geschehen.

Allerdings haben die zahlreichen Möglichkeiten der Teilnahme nicht verhindern können, dass sich die Reihen in der Kirche lichten. Die Seelsorger beklagen die Konsumhaltung eines grossen Teils der Gottesdienst-«Besucher» (!). Gelegentlich ist bei den Kirchgängern der Wunsch nach weniger Aktivität und mehr Ruhe im Gottesdienst spürbar.

40 Jahre sind es her, seit das Zweite Vatikanische Konzil in der Liturgiekonstitution «Sacrosanctum Concilium» (SC) die tätige Teilnahme aller Gläubigen zu einem grundlegenden Prinzip und wesentli-

LOB DER VERGÄNGLICHKEIT

27. Sonntag im Jahreskreis: Hebr 2,9–11

Auf den Text hin

Manche Texte der Bibel sperren sich gegen einfache, praktisch unmittelbar verwertbare Zugänge. Sie sind hochtheologisch und wollen es auch sein. Zu dieser Kategorie gehört Hebr 2,9–11. Er ringt um ein angemessenes Verständnis des Christusglaubens angesichts der Herausforderungen seiner Zeit. Der Verfasser des Hebräerbriefes greift für diese Reflexion auf die Traditionen des ersten Testaments zurück. Er tastet die heiligen Schriften Israels auf ihre Bedeutung für seine Gegenwart ab. In Hebr 2,9–11 geht es darum, Ps 8,5–7 auf die Wirklichkeit des Leidens und der Auferstehung Jesu transparent bzw. diese Wirklichkeit durch den ersttestamentlichen Text verstehbar zu machen.

Mit dem Text unterwegs

Hebr 2,9–11 ist in sich nicht verständlich. Um einen Zugang zu finden, müssen wir den weiteren und den engeren Kontext einbeziehen. Da ist zunächst das Thema des Verhältnisses Jesu zu den Engeln. Es bestimmt den Anfang des Hebräerbriefes. Die Lehre vom Aufbau und der Funktion der himmlischen Welten war in der antiken Welt sehr wichtig: Die himmlische Welt stellt das Vorbild und das Modell der irdischen Realität dar. Dem Verfasser des Hebräerbriefes geht es darum, diesen Engelsglauben gegenüber dem Christusglauben ins rechte Licht zu rücken. Engel hatten im antiken Judentum sehr viel mit Naturgewalten zu tun. Ihnen fehlte aber das Entscheidende, um für Menschen tiefere existentielle Bedeutung zu erhalten: die Menschlichkeit. Sie sind für den Verfasser dienende Geister, nicht Zweck in sich (Hebr 1,14). Er lässt dabei keinen Zweifel, dass Christus im Mittelpunkt des christlichen Glaubens steht und die Engel bestenfalls zweitrangig sind.

Damit kommen wir zum engeren Kontext von Hebr 2,9–11. Jesus ist das Ziel der Schöpfung, dem die künftige Welt unterworfen wird (Hebr 2,5 f.). Für den Verfasser des Hebräerbriefes ist dieser Glaubensinhalt – wie alle anderen auch – bereits im Ersten Testament enthalten. Um die unüberbietbare Bedeutung Jesu für christusgläubige Menschen darzulegen, wählt der Verfasser mit Psalm 8 einen Text aus, der wie kaum ein anderer im Ersten Testament die Herrlichkeit *des Menschen* preist. Das Geheimnis Jesu liegt in seiner Menschlichkeit. Dies deutet der Verfasser des Hebräerbriefes gleich zu Beginn seiner Schrift an, wenn er den Sohn als Abglanz der Herrlichkeit Gottes und Abbild von dessen Wesen charakterisiert (Hebr 1,3): Klingt hier nicht Gen 1,26 an, eine Stelle, die den Menschen vor allen anderen Geschöpfen als Abbild Gottes preist, dem die Welt unterworfen wird (Gen 1,26.28 f.)? Auch Psalm 8,5–7 – zitiert in Hebr 2,5–8 – steht in dieser Tradition. Die Übersetzung des hebräischen Wortlauts lautet folgendermassen:

Was ist der Mensch,
dass Du seiner gedenkst
und der Sohn des Menschen,
dass du dich seiner annimmst?
Nur wenig hast Du ihn fehlen lassen
gegenüber (den) Elohim
und mit Herrlichkeit und Ehre
hast du ihn bekränzt.
Du hast ihm die Herrschaft über die Werke deiner Hände gegeben,
alles hast Du ihm unter seine Füsse gelegt.

Hebr 2,9–11 ist eine Auslegung einiger Verse aus diesem Psalmentext. Wie in der Antike üblich, deutet der Verfasser des Hebräerbriefes den Psalm nicht aus einem nüchternen philologischen Interesse, sondern aus seinen existentiellen Fragen heraus. Er stützt sich nicht auf den hebräischen Text, sondern – wie die gebildeten Juden rund um das Mittelmeer – auf die Septuaginta, die griechische Übersetzung, die selbst wieder eine Deutung hebräischer Vorlagen ist. Für den Verfasser des Hebräerbriefes spricht der Psalm 8 nicht vom Menschen im Allgemeinen, sondern von Christus, der nur *für kurze Zeit unter die Engel erniedrigt* wurde (Hebr 2,9). Vielleicht hat ihn die Wendung «Menschensohn» in Ps 8,6 auf diesen Gedanken gebracht, vielleicht der Vergleich mit den Engeln im selben Vers oder die Wendung in Ps 8,8, dass Gott dem Menschen die Werke seiner Hände unter die Füsse legt. Vielleicht hat ihn auch der Gegensatz zwischen der Erniedrigung und Erhöhung des Menschen in Ps 8,6 f. dazu angeregt. All diese Stichworte werden in der frühen christlichen Literatur auch mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen verbunden. Jedenfalls macht ausgerechnet seine Menschlichkeit seine Herrlichkeit und Ehre gegenüber den übermenschlichen Mächten aus. So kommt er in 2,10 auf die paradox scheinende Formulierung, dass Gott, für den und durch den alles ist, den Retter gerade durch etwas spezifisch Menschliches vollendet: durch das Leiden. Der Lesungstext schliesst mit der Konsequenz dieses Gedankens: Retter und Gerettete, Gottes Sohn und die Menschen stammen beide von Gott (2,11). Es ist die Menschlichkeit des Sohnes Gottes, die ihn über die sichtbaren und unsichtbaren Mächte der Schöpfung emporhebt.

Über den Text hinaus

Der Verfasser des Hebräerbriefes ist ein Mensch, der vor dem Hintergrund seiner Tradition um eine Sprache ringt, mit der er seine neuen Denk- und Glaubenswege in Worte fassen kann. Das macht ihn aktuell, denn genau das ist auch die Aufgabe gegenwärtiger Christinnen und Christen: die Sprache der Tradition auf neue Denk- und Glaubenswege hin durchzuleuchten. In Hebr 2,9–11 ist das auf besonders eindrucksvolle Weise gelungen. Was den Sohn Gottes über die Mächte und Gewalten der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung hinaushebt, ist seine Vergänglichkeit, die sich in seinem Leiden und Sterben zeigt. Aus dem Text leuchtet die Bejahung des Menschseins in der Tradition des Ersten Testaments hervor. In gegenwärtiger Sprache ausgedrückt: Nicht die Flucht in esoterische Welten bringt Erlösung, sondern das Annehmen der Vergänglichkeit, die der Text als wahre Gottesnähe und damit als Stärke und Hoffnung vor Augen führt.

Hans A. Rapp

Der Autor: Hans A. Rapp, im Fach Judaistik promovierter Theologe, ist Bildungsleiter im Haus Gutenberg in Balzers (Fürstentum Liechtenstein).

Literatur: Erich Grässer, An die Hebräer (Hebr 1–6), EKK XVII/1, Zürich/Neunkirchen-Vluyn, Benziger/Neukirchener 1990, 111–138; Martin Karrer, Der Brief an die Hebräer, Kapitel 1,1–5,10, ÖTK 20/1, Gütersloh 2002, 171–176.

Er-lesen

Schreiben Sie Hebr 2,9–11 auf ein Plakat/Packpapier. Verwenden Sie für jeden Haupt- und Nebensatz eine eigene Zeile. Streichen Sie die Zitate aus Ps 8 mit Farbe heraus. Vergleichen Sie den Wortlaut der Zitate mit unterschiedlichen Übersetzungen des Psalms 8 im Ersten Testament. Was fällt Ihnen auf? Welche Unterschiede finden Sie? Welche Sätze aus Ps 8,5–7 fehlen?

Er-hellen

Was wird im Text über Jesus gesagt? Notieren Sie die Aussagen auf A4-Blätter und hängen Sie die Blätter an eine Wand. Formulieren Sie diese Aussagen so, dass Sie auch für Kinder und Jugendliche verständlich sind. Versuchen Sie eine kleine Ansprache in einer Schülermesse daraus zu machen.

Er-fahren

Notieren Sie Ps 8,5–7 auf ein grosses Plakat (Packpapier), wobei Sie für die einzelnen Haupt- und Nebensätze jeweils eine eigene Zeile verwenden. Lassen Sie Zwischenräume zwischen den Zeilen. Spielen Sie eine ruhige, besinnliche Musik ab und lassen Sie die Mitglieder der Gruppe ihre eigenen Gedanken und Assoziationen in die Zwischenräume eintragen.

40 JAHRE LITURGIE-KONSTITUTION

chen Gestaltungskriterium der Liturgie erhoben hat. Was hat es mit diesem Begriff auf sich? Welche Perspektiven bietet er für die heutige liturgische Praxis?

Feier des ganzen Volkes Gottes

Die tätige Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie steht nicht nur für ein pastorales Anliegen der Mitwirkung im Gottesdienst; sie gehört vielmehr zum Wesen der Liturgie als der Feier des ganzen Volkes Gottes. Aufgrund von Taufe (und Firmung) haben die Gläubigen das Recht und die Pflicht zur vollen, bewussten und tätigen Teilnahme (SC 14). Liturgie ist nicht allein Sache des Priesters, sondern aller Getauften. Sie sind in der Kraft des Heiligen Geistes dazu berufen, selbst Liturgie zu feiern; sie sind die Träger und Subjekte des Gottesdienstes. Ohne ihre tätige Teilnahme gibt es keine Liturgie.

Nun könnte jedoch die Frage auftauchen, ob die tragende liturgische Rolle der Gläubigen im Begriff der «Teilnahme» hinreichend zum Ausdruck kommt. Woran nehmen die Gläubigen eigentlich teil?

Teilhabe am Christusereignis

Der Begriff «Teilnahme» (participatio) beinhaltet zwei Bewegungsrichtungen. Er versteht sich zunächst im Sinne einer «Teilhabe»: Durch das Wirken des Heiligen Geistes erhalten die Getauften Anteil am Christusereignis, das in der Liturgie gegenwärtig wird (SC 7). Die Liturgie feiernden Gläubigen nehmen also nicht etwa am Tun des Priesters oder Diakons, der Theologin oder der Liturgiegruppe teil, sondern am Werk Jesu Christi, der der erste und eigentliche Liturge ist.

Alle zum Gottesdienst Versammelten – einschliesslich der liturgischen Amts- und Dienstträger – «empfangen und haben Anteil an etwas, was grösser und umfassender ist als sie selbst».[1] Liturgie ereignet sich auf göttliche Initiative hin; in ihr wendet sich Gott den Menschen heilend und erlösend zu.

Allerdings – und hier kommt die zweite Dimension ins Spiel – geschieht Teilhabe am Christusereignis nur unter Mitwirkung der versammelten Gläubigen (SC 11). Die Liturgie als Heilswerk der Erlösung wird «nicht an den Menschen vollzogen..., sondern ... nur mit den Menschen..., die in der Kraft des Heiligen Geistes subjekthaft handeln».[2] Erst wenn die Feiernden sich persönlich in das Geschehen hineinbegeben, kann die Liturgie zum Ort der Gottesbegegnung werden.

Innere und äussere Teilnahme

Die den ganzen Menschen betreffende Teilnahme beschreibt die Liturgiekonstitution mit Hilfe mehrerer sich ergänzender Beiwörter. So unterstreicht das Adjektiv «tätig», das am häufigsten vorkommt, den Mitvollzug der Liturgie im Unterschied zu einer bloss körperlichen Anwesenheit und einem passiven Dabeisein. Die tätige Teilnahme hat eine Innen- und eine Aussenseite (SC 19): Was zu Herzen geht, strebt danach, sich Ausdruck zu verschaffen, und was Gestalt annimmt, wirkt auf die innere Haltung ein. Entsprechend haben die verschiedensten sprachlichen, klanglichen und bewegungsmässigen Ausdrucksformen des Menschen im Gottesdienst ebenso Platz wie das auf inneren Vollzug ausgerichtete Hören und Schweigen (SC 30).

Liturgische Dienste

Vom Prinzip der tätigen Teilnahme her erhalten die liturgischen Laiendienste ihre Bedeutung. Wer in der Liturgie aufgrund von Begabung und Charisma, von Berufung und Beauftragung eine besondere Aufgabe übernimmt, ist in seiner Funktion nicht vom geweihten Amtsträger abhängig, den er ersetzen oder entlasten würde; er trägt auch nicht bloss zur «Verschönerung» und «Verfeierlichung» des Gottesdienstes bei; vielmehr übt er einen «wahrhaft liturgischen Dienst» (SC 29) aus und bringt dadurch die Vielgestaltigkeit des Volkes Gottes zum Ausdruck.[3] Das Konzil bestimmt, dass bei den liturgischen Feiern jeder «in der Ausübung seiner Aufgabe nur das und all das tun (soll), was ihm aus der Natur der Sache und gemäss den liturgischen Regeln zukommt» (SC 28).

Perspektiven

Die Möglichkeiten der tätigen Teilnahme sind in unseren Gottesdiensten recht zahlreich. Das ist eine Errungenschaft der Liturgiereform, hinter die nicht mehr zurückgekehrt werden darf. Es kann aber in Zukunft nicht darum gehen, die äussere Aktivierung weiter zu steigern. Vielmehr ist eine Intensivierung und Vertiefung der Teilnahme angesagt; nach der äusseren steht die innere Teilnahme im Vordergrund.

Dabei kommt denen, die eine besondere Aufgabe in der Liturgie ausüben – ordinierte Amtsträger oder Laien –, eine Vorbildfunktion zu. Sie sind die ersten tätigen Teilnehmer am Gottesdienst. Zwar stehen sie der versammelten Gemeinde gegenüber, doch stehen sie auch mit ihr vor Gott. Sie üben ihren Dienst nicht allein *für* die Gemeinde aus, sondern ebenso *mit* ihr. Der Vorsteher begreift sich als erster Beter, die Lektorin als erste Hörerin, der Kantor als erster Sänger der Gemeinde. Das verlangt neben den sachbezogenen Fähigkeiten eine liturgisch-spirituelle Kompetenz, neben der inhaltlichen und gestalterischen Vorbereitung eine persönliche geistliche Vorbereitung. Wenn diejenigen, die eine besondere Rolle in der Liturgie wahrnehmen, in erster Linie wie «Anbieter» und «Veranstalter» auftreten, erfahren sich die Gläubigen zwangsläufig als «Besucher» und «Konsumenten» und nicht als eine Gemeinschaft von Christen, die gemeinsam an der Liturgie teilnehmen.

In die Rolle von Konsumenten werden die Gläubigen auch gedrängt, wenn sie immer wieder

Dr. des. Josef-Anton Willa war nach dem Studium der Theologie (Freiburg) und Kirchenmusik (Luzern) Assistent am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft der Universität Freiburg und hat ebendort im WS 2002/03 promoviert mit der Arbeit: «Das Singen als liturgisches Geschehen. Die anthropologischen Aspekte des Singens und ihre Bedeutung für die Liturgie, dargestellt am Beispiel des ‹Antwortpsalms› in der Eucharistiefeier». Neben einem Lehrauftrag in Liturgiewissenschaft und Aufgaben in der pastoralliturgischen Fortbildung wirkt er jetzt als Pastoralassistent in der Pfarrei Menznau.

[1] Franz Kohlschein, Bewusste, tätige und fruchtbringende Teilnahme. Das Leitmotiv der Gottesdienstreform als bleibender Massstab, in: Theodor Maas-Ewerd (Hrsg.), Lebt unser Gottesdienst? Die bleibende Aufgabe der Liturgiereform, (FS Bruno Kleinheyer), Freiburg i. Br. 1988, 38–62, hier 52. Wichtig jetzt auch Angelus A. Häussling, Der Geist der Liturgie. Zu Joseph Ratzingers gleichnamiger Publikation, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 43/44 (2001/02) 362–395, hier 378–386.

[2] Diana Güntner, Das Prinzip der participatio und die Strukturen der Lebenswelt. Eine soziologisch-theologische Studie, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 38/39 (1996/97) 25–41, hier 39.

neue liturgische Elemente «vorgesetzt» erhalten. Ständig wechselnde Gebete, Lieder, Zeichen und Handlungsabläufe stellen eine Überforderung dar und behindern die Teilnahme an der Liturgie. Inneres und äusseres Mitgehen setzt eine Vertrautheit mit dem liturgischen Geschehen voraus und will eingeübt sein. Gerade angesichts einer sich ständig verändernden Lebenswelt brauchen die Menschen von heute das Gleichbleibende und sich Wiederholende, das eine rituelle Handlung auszeichnet. Liturgie «müsste der Ort sein, wo … die hergebrachten gefügten Formen zu leben beginnen unter den Händen der feiernden Menschen».[4]

Als Subjekte der Liturgie tragen die Gläubigen selbst Verantwortung für die Liturgie in ihrer Gemeinde. Sie müssen nicht auf den Priester «warten», um Liturgie feiern zu können. Schon die Liturgiekonstitution erwähnt Gottesdienste, die Laien ohne die Anwesenheit eines Priesters feiern können: die Tagzeitenliturgie (SC 100), die Feier von Sakramentalien (SC 79), die Wortgottesdienste (SC 35,4). Auch Andachten werden häufig von Laien getragen, so etwa der gemeinsame Rosenkranz, der in zahlreichen Gemeinden mit bemerkenswerter Regelmässigkeit gebetet wird. In den letzten Jahren ist ein wiedererwachtes Interesse am gemeinsamen Gebet festzustellen, das auf Initiative von Laien zurückgeht. Einfache Gottedienstformen bieten den Gläubigen die Möglichkeit, tätige Teilnahme zu praktizieren und liturgisch-spirituelle Kompetenz zu erwerben, die von den Seelsorgern ernst zu nehmen und weiter zu fördern ist.

Gottes Volk auf dem Weg

Die Feier der Liturgie war und ist schon immer ein Spiegelbild kirchlichen Lebens und zugleich Verwirklichung von Kirche. Wo Gläubige sich in der Kraft des Heiligen Geistes darum bemühen, immer intensiver am liturgischen Geschehen teilzunehmen und so ständig tiefer in die Gemeinschaft mit Christus und untereinander hineinzuwachsen, dort zeigt und realisiert sich Kirche als Volk Gottes auf dem Weg. Wo die Gläubigen den Gottesdienst nicht mehr als eine von der «Kirche» organisierte Veranstaltung «besuchen», sondern selbst die liturgische Versammlung bilden, die ihren Glauben feiert, da wird Kirche als Glaubensgemeinschaft konkret und erfahrbar.

Josef-Anton Willa

[3] Die Schweizer Bischöfe haben im März 2000 ein Pastoralschreiben mit «Leitlinien zur Ausbildung und Beauftragung zu ehren-/nebenamtlichen liturgischen Laiendiensten» herausgegeben; vgl. Martin Klöckener, Feierndes Volk Gottes, in: SKZ 168 (2000) 617–621.

[4] Susanne Heine, Emanzipation und Ritual: Liturgie im Streit zwischen Feier der Heilstatsachen und Inszenierung des Subjekts, in: Paul M. Zulehner, Hansjörg Auf der Maur und Josef Weismayer (Hrsg.), Zeichen des Lebens. Sakramente im Leben der Kirchen – Rituale im Leben der Menschen, Ostfildern 2000, 241–261, hier 260.

DAS FASTENOPFER POSITIONIERT SICH

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Im Spätsommer, zwischen den Fasten-Aktionen, pflegt das Fastenopfer die katholischen Medien der Schweiz zu einem Stammtisch einzuladen. Nachdem das Hilfswerk letztes Jahr eine schlankere, effizientere Struktur erhalten hatte und damit den Strukturprozess zu einem Abschluss bringen konnte, orientierte dieses Jahr der Fastenopfer-Direktor Antonio Hautle über den Stand des Strategieprozesses, die Entscheidungsfindung in theologischen, religiösen, entwicklungspolitischen und organisatorischen Fragen und Strategien. Abgeschlossen ist dieser Prozess allerdings noch nicht, doch lässt sich bereits an den ersten Ergebnissen ablesen, wie sich das Fastenopfer künftig positionieren will.

Positionsbezüge …

So soll die Projektarbeit von vier Kernkompetenzen geleitet werden: 1. Gemeinden bilden – Glauben leben: Im Sinne des «empowerment» sollen Initiativen gefördert und Gemeinschaften gestärkt werden. 2. Lebensgrundlagen sichern – Ressourcenzugang fördern: Gestärkt werden soll auch die Eigenständigkeit, die Subsistenz. 3. Frieden ermöglichen – Dialog fördern: Als christlichem Hilfswerk ist dem Fastenopfer am Dialog zwischen Religionen, Konfessionen und Kulturen gelegen, wobei die Bedeutung der Religion im Entwicklungsprozess heute zunehmend auch von staatlichen Stellen ernst genommen wird. 4. Gerechtigkeit leben – Gemeinschaften stärken: Zentral in der Projektarbeit Süden ist die Gemeinwesen- und Bildungsarbeit, der Austausch von Wissen und Erfahrung nicht nur zwischen Norden und Süden sowie Süden und Norden, sondern auch zwischen Süden und Süden.

Die vom Fastenopfer gewählte «Option für die Armen» bedingt einen konsequenten Basisbezug, den so genannten Graswurzelansatz, der auch einen regelmässigen und engen Kontakt mit den Projektpartnern beinhaltet. Für die Projektbegleitung setzt das Fastenopfer denn auch 8 bis 10% der Mittel ein (die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit [DEZA] hält sogar 13 bis 14% für angemessen).

Diesen Ansatz entfaltete Antonio Hautle in vier Grundsätzen: 1. Nicht assistentielle Hilfe, sondern wirkliche Hilfe zur Selbsthilfe leisten. 2. Nahe bei den Zielgruppen bleiben. 3. Keine «milden Gaben» verteilen, sondern beispielsweise eine Ausbildung finanzieren – wie bei uns die Ausbildungskosten von der öffentlichen Hand getragen werden. 4. Für intensive Begleitung und Austausch sorgen und hohe Qualitätsanforderungen stellen.

Zur Projektarbeit für den Süden gesellt sich die politische Arbeit für den Süden, das Lobbying. In diesem Bereich geht das Fastenopfer gemeinsam mit

anderen Hilfswerken vor; Antonio Hautle wies auf die internationale Zusammenarbeit der katholischen Hilfswerke CIDSE und auf die nationale Zusammenarbeit der schweizerischen Hilfswerke in ihrer Arbeitsgemeinschaft hin. Das aktuelle Beispiel ist die vom Fastenopfer und von Brot für alle lancierte Kampagne *«Handel für Menschen»*, die Teil der internationalen Kampagne «Trade for People» des Globalen Ökumenischen Aktionsbündnisses ist.

...und ihre Anwendung

Eine erste Anwendung dieser Suchbewegungen soll bereits die nächste Fasten-Aktion bringen: sie soll Spenden und Gedanken auslösen, wie der Bereichsleiter Kommunikation und Bildung, Matthias Dörnenburg, in seiner Vorschau ausführte. Gezielt angesprochen werden sollen neue Kreise; deshalb soll nicht das Bild, sondern das Wort im Zentrum stehen, eine Aussage, die den Standort des Hilfswerks wie sein Anliegen prägnant zum Ausdruck bringen soll. Das wird vor allem in der geplanten Öffentlichkeitskampagne – mit Inseraten und Plakaten – zum Ausdruck kommen.

Auf der gleichen Linie liegt, dass die nächste Fasten-Aktion nicht mehr unter einem Leitwort daherkommt, sondern sich unter ein Thema stellt, unter das Thema: *«Wir glauben. An sichere Lebensgrundlagen für alle»*. Das «Wir glauben» weist auf die christliche und damit kirchliche Verankerung hin, das «An sichere Lebensgrundlagen für alle» benennt das Kernthema. Das gewählte Thema Ernährungssicherung wird mit praktischen Beispielen aus drei Ländern veranschaulicht: Brasilien, Philippinen, Demokratische Republik Kongo.

Die verpasste Chance von Cancún

Das katholische Netzwerk der Internationalen Zusammenarbeit für Entwicklung und Solidarität, CIDSE, dem auch das Fastenopfer angehört, und Caritas Internationalis, der auch Caritas Schweiz angehört, haben in einer ausführlichen Medienmitteilung zum Abbruch der Verhandlungen der Welthandelsorganisation WTO in Cancún Stellung genommen. Der Norden schütze seine Märkte auf Kosten des Südens und sei zu deren Öffnung nicht bereit. Dies sei die Ursache des Scheiterns von Cancún. Zudem fälle die WTO-Entscheide auf «intrasparente und undemokratische» Art. Man habe gehofft, dass die Verhandlungen den Graben zwischen reichen und armen Ländern verringern würden. Die armen Länder würden heute im Welthandel «sehr viel geben, aber sehr wenig erhalten».

Für die Pfarreiarbeit stehen die Agenda, die weniger textlastig sein wird, sowie die Werkhefte zur Verfügung. Vielfältig eingesetzt werden kann das neue Hungertuch, das zusammen mit «Misereor», dem deutschen Fastenopfer, herausgegeben wird und das sieben Frauen aus verschiedenen Ländern Lateinamerikas, die wegen Drogenkurierdiensten in einem deutschen Gefängnis inhaftiert sind, geschaffen haben: Lebens- und Glaubensbilder erzählen von Volksküchen, Strassenkindern und protestierenden Frauen; von Hunger nach Gerechtigkeit und Hoffnung auf ein Leben, in dem alle genug, ja ein «Leben in Fülle» haben können.

Rolf Weibel

REZEPTION ODER ORTSKIRCHLICHE ANPASSUNG DES WELTKIRCHLICHEN RECHTS

KIRCHENRECHT

Adrian Loretan ist Professor für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Je mehr sich die Lebensumstände der Ortskirchen voneinander unterscheiden, umso problematischer erscheinen detaillierte, einheitliche rechtliche Regelungen für die Gesamtkirche. Je mehr sich die katholische Kirche als multikulturelle Weltkirche versteht, umso mehr wird sie auch die Koexistenz vielfältiger Rechtsstrukturen als Chance begreifen können. Ein altes Instrument dieser Anpassung an die Ortskirchen, dieser Kontextualisierung des universalkirchlichen Rechts, ist die Rezeption.

I. Was heisst Rezeption?

Rüdiger Althaus umschreibt «den Begriff *Rezeption* als kommunikatives Geschehen im Lichte der Ekklesiologie in seinen verschiedenen Anwendungsformen, speziell im Verständnis der kirchlichen Rechtsordnung» (26)[1]. Er prüft die Rezeptionsfähigkeit des CIC und damit die in ihm enthaltenen Freiräume für ortskirchliche Rechtsgestaltung.

– Eng verstanden ist Rezeption die Annahme oder Nicht-Annahme eines Gesetzes durch die Normadressaten.

– Weit verstanden umfasst Rezeption verschiedene rechtliche Wirklichkeiten, die eine kanonische Tradition haben, etwa das wechselseitige Beeinflussen und Ergänzen von Gesetz und Gewohnheit in einer Kirche (z. B. Laienpredigt, Ministrantinnen).

Zur Beurteilung der Frage der Rezeption des CIC 1983 in Deutschland verwendet Althaus den weiten Begriff der Rezeption. Mit diesem themen-

zentrierten, «eher ‹reformorientierten› Ansatz» (25) schreitet er ein weites Feld von Themen ab.

Das Neue dieses CIC ist das Neue des Konzils (Johannes Paul II., 27). Deshalb gilt die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils und der nachkonziliaren Gesetzgebung als Voraussetzung einer Rezeption des Gesetzbuches von 1983.

Die Anliegen der Würzburger und der Dresdner Synoden[2] werden für den Rezeptionsprozess des CIC wieder in Erinnerung gerufen. Es werden zum Beispiel die weit über ein Dutzend Voten der Würzburger Synode untersucht und auf ihre Umsetzung befragt. Ebenso werden die rechtlichen Konkretisierungen des CIC durch die Partikularnormsetzungen der Bischofskonferenzen kommentiert. Dies führt zu einem breiten Querschnitt des kirchlichen Lebens in Deutschland bis hin zu den synodalen Vorgängen und dem Kirchenvolksbegehren.

2. Rezeptionsprozess in einer Fülle von Themen

Im Hauptteil behandelt der Autor eine Fülle von Themen. Einige sind gleichsam zu «Dauerbrennern» nicht nur in der Kanonistik, sondern auch in vielen theologischen Disziplinen geworden (z. B. Gleichstellung von Mann und Frau, Rechtsstellung laisierter Priester, wieder verheiratete Geschiedene usw.).

Das erste Kapitel befasst sich mit der Rechtsstellung und dem Rechtsschutz der Gläubigen. Dabei behandelt er ausführlich den Rezeptionsprozess der *Gleichstellung von Mann und Frau.* Die Messdienerinnen sind nur ein Beispiel einer gelungenen Rezeption. Aufgrund des neu erwachten Bewusstseins der fundamentalen Gleichheit der Gläubigen (Gal 3,28, LG 32, c. 208) haben Seelsorger seit Mitte der 60er Jahre Ministrantinnen beigezogen. Der Autor beschreibt die Argumente dagegen und dafür, die in der nachfolgenden Diskussion aufgezählt wurden. Nach der rechtlichen Klärung 1992 durch einen Entscheid des päpstlichen Rates für die Interpretation der Gesetzestexte eröffnete die Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentendisziplin die Möglichkeit (nicht die Verpflichtung!), Mädchen und Frauen zum Ministrantendienst zuzulassen. «Obgleich damit ... die bisherige Praxis ihre Billigung fand, haftet an den Ausführungsbestimmungen jedoch der Beigeschmack lediglich einer Duldung derselben. Ein klares Bekenntnis zu der fundamentalen Gleichheit der Gläubigen lassen diese jedenfalls vermissen. ... Das Recht ‹akzeptiert› und normiert damit heute eine Praxis, die der sensus fidelium aus theologischen Grundsätzen formte» (233). Dies lässt erkennen, «dass man sich eigentlich nur dem Druck des Faktischen (und auch des Rechts?) beugte» (248).

Das Rechtsbewusstsein der Gleichheit der Menschen als Ebenbilder Gottes (Gen 1,27), das in Christus aufgrund der Taufe keine Ungleichheit aufgrund des Geschlechts zulässt (LG 32, c. 208), wird damit nach wie vor zuerst von den Ortskirchen weiter getragen und wird erst später einmal voll rezipiert werden im universalen Recht der Kirche. Gleiches gilt für die übrigen Ungleichbehandlungen der Frau in den liturgischen Diensten.

Die Stellung der Frau in der Gesellschaft hat sich in den letzten 30 Jahren erheblich geändert. «Insgesamt darf man aber davon sprechen, dass Frauen... in kirchlichen Funktionen zunehmend nicht nur geduldet, sondern anerkannt werden, wenn dies auch je nach örtlichen und soziologischen Gegebenheiten in unterschiedlichem Grade ausgeprägt ist» (247).

Wesentliche Impulse für die Frage der Diakonin sieht Althaus «neben dem gesamtgesellschaftlichen Streben nach Gleichberechtigung theologisch von der Wiedereinführung des ständigen Diakonats» auszugehen (270).

Es wird auch die Frage des Rechtsschutzes der Gläubigen aussergerichtlich und durch Verwaltungsgerichte behandelt, so wie die Frage der Rechtsangleichung im Vereinsrecht, die Rechtsstellung nichtehelicher Nachkommen, die wiederverheirateten Geschiedenen, die Laisierung von Priestern.

Das zweite Kapitel befasst sich mit den *Klerikern,* insbesondere mit den durch das Konzil wieder eingeführten Diakonen (424–456) und mit dem Zölibat und dem priesterlicher Dienst (456–481), sowie weiteren Normen des Klerikerrechts (481–503).

Das dritte Kapitel behandelt die diözesanen Leitungsgremien der *Mitverantwortung:* Diözesansynode, Priesterrat, Diözesanpastoralrat, Konsultorenkollegium, Diözesanvermögensrat (504–575).

Das vierte Kapitel wendet sich den neuen *Leitungsämtern* der Ortskirche zu. Der Generalvikar besitzt nach Althaus rechtssystematisch nicht mehr die dominierende Stellung innerhalb der Diözesankurie wie unter der Geltung des CIC 1917. Die Bischofsvikare erfordern eine Verteilung der potestas administrativa. Im Gerichtsbereich sieht Althaus zwei gravierende Änderungen: die erhöhte Eignungsforderung für das Gerichtspersonal und die (damit zusammenhängende?) mögliche Bestellung von Laien als kirchliche Richterinnen und Richter.

Das fünfte Kapitel über *die Pfarrei* und die überpfarrlichen Verbünde legt neben den Gremien der Mitverantwortung das Augenmerk auf die neuen Möglichkeiten der im CIC verankerten Leitungsformen der kooperativen Pastoral.

«Die weitgehende Übernahme der Seelsorge durch Laien unter der Moderation eines Priesters bei Priestermangel findet bei den gegenwärtigen Überlegungen zur pastoralen Umstrukturierung in Deutschland zunehmend Beachtung... Deutlich wird aber auch die theologische Problematik betont, insofern die Leitung der Gemeinde in Eucharistie und Alltagsleben auseinanderklaffen, weshalb mitunter die For-

[1] Zahlen in Klammern im Text beziehen sich auf: Rüdiger Althaus, Die Rezeption des Codex Iuris Canonici von 1983 in der Bundesrepublik Deutschland, unter besonderer Berücksichtigung der Voten der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, (Paderborner Theologische Studien, Bd. 28), Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2000, 1217 Seiten.

[2] Der lange Titel ist wegen des Nichterwähnens der Dresdner Synode im Unterschied zur Würzburger Synode unvollständig. Im Buch steckt also noch mehr als der Titel verspricht.

KIRCHEN-
RECHT

derung nach der Priesterweihe der viri probati erhoben wird» (673).

Das sechste Kapitel befasst sich mit der *kirchlichen Lehre.* «Zu den schwierigen Fragen der Codex-Rezeption in Deutschland gehört die Laienpredigt in der Eucharistiefeier. Die Würzburger Synode hatte eine solche befürwortet. Der Codex enthält Einschränkungen, die der damals [von der Kleruskongregation] genehmigten Praxis in Deutschland nicht entsprechen. Als Kompromiss muss eine Ordnung der deutschen Bischofskonferenz von 1988 angesehen werden, der in Praxis und theologischer Literatur als problematisch angesehen wird» (729).

Untersucht werden auch die Normen zur Professio fidei, zu audio-visuelle Medien und dem Religionsunterricht.

Im siebten Kapitel über den *Heiligungsdienst* (777–957) werden Fragen zu den Sakramenten (Katechumenat, Ehefähigkeit, Zivilehe), der Herausgabe der liturgischen Bücher sowie besondere Zeiten und Tage angesprochen. «Angesichts des zunehmenden Klerikermangels gilt ein Abschnitt der Spendung von Sakramenten und Sakramentalien durch Laien» (777). Von der «Möglichkeit, Gemeinde- und Pastoralreferenten mit der Taufspendung oder Eheassistenz zu beauftragen, ist in Deutschland bisher nicht Gebrauch gemacht worden» (931). Aber auch die Spendung von Sakramentalien (z. B. Beerdigung, Austeilen des Blasiussegens, des Aschenkreuzes) bleiben, trotz oberhirtlicher Erlaubnis, selten.

Das achte Kapitel über das *Ökumenerecht* wendet sich den konfessionsverschiedenen Ehen und der Sakramentenspendung an nichtkatholische Christen zu. Die Dresdner und die Würzburger Synode haben sich in einem eigenen Beschluss mit der Ökumene befasst. In unterschiedlicher Akzentsetzung kommt darin zum Tragen, was die Ökumenischen Direktorien ansprechen. Somit lag die materielle Rezeption bereits bei Inkrafttreten des CIC vor.

Das neunte Kapitel befasst sich mit dem *Vermögensrecht.* Das deutsche Kirchensteuersystem wird dabei kritisch gewürdigt. Zum Beispiel behandelt die Praxis «den Ausgetretenen überwiegend als Schismatiker, der der Rekonziliation und der Lossprechung von der Exkommunikation bedarf, um die Gliedschaftsrechte wieder zu erlangen... Im Kontext des Eherechts sieht man den Ausgetretenen häufig als denjenigen an, der durch einen formalen Akt von der Kirche abgefallen ist... Der Kirchenaustritt nach (staatlichem) deutschen Recht lässt sich mit den Kategorien des Codex... nicht problemlos vereinbaren. Hier bedarf es weiterer intensiver Reflexion» (1018–1019).

Ein Handbuch der Rezeption

Diese Habilitation ist ein zweites Handbuch des katholischen Kirchenrechts geworden, das den Schwerpunkt auf das kommunikative Geschehen (Rezeption) beim Entstehen der Normen legt. Mit anderen Worten, hier wurde die Rezeption, die Einbeziehung des anderen, ernst genommen.

Der Autor hat mit seiner Rechtssammlung (Quellenverzeichnis 1089–1134) und mit seiner Kommentierung der partikularkirchenrechtlichen Entwicklung seines Landes der Kirchenrechtswissenschaft insgesamt einen grossen Dienst erwiesen.[3] Durch die enzyklopädische Stofffülle hindurch wahrt Althaus einen hohen wissenschaftlichen Standard.

Er zeigt mit seinem Rezeptionskonzept einen Weg auf, wie das eurozentrische Kirchenrechtssystem weiterentwickelt werden kann. Das Kirchenrecht ist nämlich auch unter den europäischen Rechtsordnungen ein Fremdkörper geworden, weil es zahlreiche im staatlichen Bereich längst selbstverständliche Entwicklungen nicht mehr rezipiert hat. Kontextuelle Theologie und Rezeption des sensus fidelium der Gläubigen in den Ortskirchen ist angesagt.

Die aus dem römischen Recht rezipierte Rechtsregel von Papst Bonifatius VIII. gilt es wieder neu im Rechtsbewusstsein der Kirche zu verankern: «‹Was alle betrifft, muss von allen gebilligt werden.› Dies betrifft nicht allein das procedere unter rechtlich Gleichgestellten, sondern kann auch Bedeutung in der Amtsausübung der kirchlichen Autorität erlangen» (62–63). Es ergibt sich daraus das Desiderat eines kommunikativen Vorganges zwischen Gesetzgeber und Normadressaten oder einem repräsentativen Kreis von Gläubigen zur Vermeidung von Interessenkollisionen. Synoden sind dabei Schritte zur Rezeption (63), wie die nachkonziliaren Synoden belegen.

Folgende Fragen der Synoden stehen nach 1983 gemäss der Untersuchung von Althaus zuoberst auf der Prioritätenliste:

– Das Verhältnis von Priestern und Laien bei der kooperativen Pastoral.

– Die Stellung der Frau in der Kirche.

– Die viri probati (166).

Auch die so genannten Kirchenvolksbegehren haben dieselben drei Anliegen, wenn auch in anderer Sprache, auf ihrer Optionenliste. Sind all diese Menschen in den Ortskirchen irregeleitet? Oder ginge es darum, diese ortskirchlichen Prozesse zu rezipieren, um dann wirklich Zeugnis vom Auferstandenen in der modernen Welt geben zu können und sich nicht mehr nur um kirchenrechtliche Fragen, und damit zweitrangige Fragen, zu kümmern?

«Eine Nicht-Rezeption bedeutet dabei nicht notwendigerweise Unfolgsamkeit, sondern kann angesichts besonderer Verhältnisse sogar geboten sein... Im Grunde bringen Gewohnheit und Rezeption eine anerkannte, aber zwischenzeitlich unterbewertete Dimension im geistgewirkten Leben der Kirche zum Ausdruck: den sensus fidelium» (92).

Adrian Loretan

[3] Es stellt sich die Frage, wann eine vergleichbare Arbeit für die Ortskirchen der Schweiz geschrieben wird. In der neu bearbeiteten lat.-dt. Ausgabe des CIC (Kevelaer 2001) gibt es für die partikularkirchlichen Gesetze der Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz ein Fundstellenregister. Die Möglichkeit des Vergleichs mit den benachbarten Bischofskonferenzen ist mit diesem Handbuch gegeben. Ein Vergleich ist bekanntlich keine Kopie, sondern eine Interpretationshilfe, um die eigenen Aufgaben selber kreativ an die Hand zu nehmen.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
23.9.2003 / Nr. 38
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Von der Ehre, zu Mauritius zu gehören

Der Heilige aus dem Wallis wird in ganz Europa verehrt

Von Georges Scherrer

Freiburg. – 1993 brannte die weltberühmte Kapellbrücke in Luzern ab. Rund 20 der 110 Gemälde, die als Bildergalerie im Dachgebälk der Brücke hingen, wurden nicht zerstört. Einige der geretteten Bilder zeigen die Geschichte des heiligen Mauritius, Stadtpatron von Luzern. Der Soldat der römischen Thebäischen Legion erlitt der Überlieferung nach am 22. September vor 1.700 Jahren den Märtyrertod. Heute wird der Heilige aus dem Wallis in ganz Europa verehrt. Ihm war letzte Woche in Freiburg (Schweiz) ein Kolloquium gewidmet.

Mauritius verdankt seinen Ruhm nicht der Kapellbrücke in Luzern. Zwei Formen der Verbreitung haben die flächendeckende Verehrung des Heiligen aus Saint-Maurice ermöglicht. Ein Forscher, der die Verbreitungsgeschichte

Prozession mit den Reliquien des heiligen Mauritius in Saint-Maurice VS (Bild: Jean-Claude Gadmer, Ciric)

der Verehrung von Mauritius über Norditalien, Frankreich, Deutschland bis in den Osten Europas ausgezeichnet kennt, ist der Tübinger Professor für alte Kirchengeschichte, Hans Reinhard Seeliger.

In der spätrömischen Zeit war das Gebiet der heutigen Schweiz auf zwei Provinzen verteilt: die Rätische und die Provinz Maxima Sequanorum, in der sich Saint-Maurice, damals Agaunum, befand. In den ersten Jahrhunderten erfolgte die Verbreitung des Mauritiuskults rhoneabwärts nach Frankreich. In Vienne südlich von Lyon entstand einer der wichtigsten Kulträume, der in der Folge in den ganzen französischen Raum ausstrahlte.

Reliquie in St. Gallen

Im deutschsprachigen Raum fand die Verbreitung unter dem Einfluss des Bistums Konstanz statt, das grosse Teile Süddeutschlands und der Schweiz umfasste. Ganz wichtig ist dabei auch die Gründung des Klosters St. Gallen. Gallus, der 613 in jenem Gebiet eine kleine Kirche baute, stellte in dieser eine Reliquie des Mauritius auf, die vermutlich aus Vienne kam. Das führte dazu, dass die Mönche im Bodenseeraum die Verehrung des Mauritius aufnahmen. Die Gestalt des römischen Soldaten – gemäss der Überlieferung der Anführer der Thebäischen Legion – nahm weiter an Bedeutung zu. 731 gründete Herzog Odilo im Osten Bayerns das Kloster Niederalteich. Auch dieses erhielt eine Mauritiusreliquie, und von dort aus verbreitete sich die Verehrung nach Österreich und in den Norden Deutschlands.

Alle wollen dazu gehören

Der Ruhm Mauritius erhielt zu dieser Zeit plötzlich eine weitere Dimension. Denn in Turin hiess es auf einmal, dass die Märtyrer, die am dortigen Bischofssitz verehrt wurden, auch der Thebäischen Legion angehört hätten. Mit der Zeit wurden wegen der Bedeutung Mauritius der Thebäischen Legion immer mehr Namen zugeschrieben. Dazu gehören Felix und Regula in Zürich, Urs und Victor in Solothurn und die neue Co-Patronin des Bistums Basel, Verena, deren Grab im aargauischen Zurzach ver-

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Gleichgültig. – Das einprägsame Wort von der "Verdunstung des Glaubens" benützt der Basler Bischof Kurt Koch seit Jahren. In einem ausführlichen Gespräch mit der jüngsten Sonntags-Zeitung führt er konkret aus, was er darunter versteht. Nämlich: Nur wenn es "lebendige Zellen von Glaubenden" gebe, könne der Glaube weitergegeben werden. Diese lebendigen Zellen seien jedoch vorab die Familien: "Wenn der Glaube nicht in der Familie grundgelegt wird, dann hat er es sehr schwierig, weitertradiert zu werden." Habe er noch vor zwanzig Jahren den Eindruck gehabt, dass eine "grosse Glaubenssubstanz" vorhanden sei, so frage er sich heute oft: "Wo ist der Glaube hingekommen?"

Die herrschende "relativistische Grundhaltung" in unserer Gesellschaft trage jedenfalls wesentlich zur Verdunstung des Glaubens bei, meint Koch. Es sei nämlich, so der Basler Oberhirte dezidiert, "bald einmal gleichgültig, zu was man sich bekennt", wenn man davon ausgehe, dass alle Bewegungen, alle Strömungen, alle Ethiken, alle Religionen, alle Konfessionen gleichermassen gültig seien.

Josef Bossart

Das Zitat

Naiv. – "Ja. Ich erschrecke manchmal über eine gewisse Naivität im Umgang mit dem Islam. Wir müssen den Islam immer wieder darauf ansprechen, dass das, was er bei uns erwartet, in seinen Ländern nicht gilt. In den westlichen Ländern geniessen die Muslime Religionsfreiheit und können Moscheen bauen. Wenn jetzt sogar Bestrebungen im Gang sind, dass bei uns an theologischen Fakultäten Lehrstühle für Islam geschaffen werden, dann erinnere ich daran, dass die theologische Fakultät der orthodoxen Kirche in Chalki bei Istanbul seit zwanzig Jahren geschlossen ist."

*Der Basler Bischof **Kurt Koch** in einem Interview mit der **SonntagsZeitung** vom 21. September, auf die Frage, ob man dem Islam hierzulande manchmal zu naiv gegenübertrete.* (kipa)

ehrt wird, oder in Italien Alexander von Bergamo. Bis hinauf nach Deutschland wurden Heilige in Verbindung zur Thebäischen Legion gebracht: Gerion in Köln, Victor in Xanten, Thyrsus in Trier.

"Das Mittelalter dachte in Personalverbänden, denn dies war wichtig für die Stabilisierung der Herrschaft. Es war wichtig zu wissen, wer mit wem verwandt war und wer wem einen Treueid geschworen hatte", so Hans Reinhard Seeliger. Die persönlichen Verbindungen waren eine Grundstruktur der Gesellschaft im Mittelalter. Diese wurde auf die "himmlischen Personengruppen" übertragen.

Die wichtigste Stätte für die Mauritius-Verehrung in Deutschland ist die Kathedrale von Magdeburg, heute eine evangelische Bischofskirche. Sie wurde unter Kaiser Otto dem Grossen gebaut. Dieser hat sich in klarer Absicht eine Reliquie aus Saint-Maurice bringen lassen: Der Soldat Mauritius wurde als "militärischer Heiliger" verehrt. Im mittelalterlichen Weltbild wurde auf ihn als "Schlachtenhelfer" vertraut.

Präsenz reicht bis nach Ägypten

Otto der Grosse erweiterte das Deutsche Reich nach Osten, und auf diese Weise fasste der Heilige auch in Polen Fuss. Mauritius wurde der deutsche Reichspatron des Mittelalters und löste in dieser Aufgabe den heiligen Martin ab. Übrigens: In Magdeburg ist Mauritius als Schwarzafrikaner dargestellt.

Heute ist der Mauritiuskult weit verbreitet. Es gibt viele Mauritiuskirchen und St.-Moritz-Orte. Der Name Mauritius oder Moritz scheint aber zur Zeit etwas unmodern für Kinder zu sein. Mauritius ist Patron zahlreicher Pfarreien. Allein in der Schweiz werden 50 mit diesem Namen gezählt. In Frankreich sind es 60. Mehrere religiöse Gemeinschaften sind aus der Verehrung des heiligen Mauritius hervorgegangen.

Der Abt der Benediktinerabtei St. Mauritius zu Tholey in Rheinland-Pfalz hat vor einigen Jahren dem Patriarchen der koptischen Kirche in Ägypten ein Stückchen der klostereigenen Mauritius-Reliquie übergeben. Denn die koptischen Christen im Nilland hätten Mauritius heute als einen der Ihren entdeckt. Theben war bekanntlich eine Stadt im pharaonischen Ägypten.

Reliquien-Erhebung

Übrigens: Der Tübinger Professor Hans Reinhard Seeliger wohnt nicht in der Universitätsstadt selber, sondern im benachbarten Rottenburg, einem wichtigen Bischofssitz. Dort gibt es einen Moritz-Stift mit entsprechender Reliquie. Jeweils am 22. September wird auch in Rottenburg das Mauritius-Fest gefeiert. Dann werden die Mauritius-Reliquien aus der Gruft auf den Altar "erhoben". Früher wurde auch der Mauritius, der auf der Turmspitze thronte, in die Kirche hinab geholt. Heute steht eine Kopie auf dem Dach. Der Heilige hat Platz in der Kirche genommen.

Auch in Saint-Maurice im Wallis, dem Ort des Martyriums des Heiligen, werden die Reliquien des Märtyrers am 22. September "erhoben". Mauritius wurde hingerichtet, weil er sich weigerte, an heidnischen Opfern teil zu nehmen oder, je nach Überlieferung, Christen zu töten. (kipa)

UNO-Vollmitglied Vatikan

Rom. – Der Heilige Stuhl ist offenbar prinzipiell zu einer Vollmitgliedschaft bei den Vereinten Nationen bereit. Eine entsprechende Andeutung machte Kardinal-Staatssekretär Angelo Sodano am 19. September in einem Vortrag im norditalienischen Sondrio.

Sodano sagte in seinem Vortrag, es stehe "im Rahmen des Völkerrechts theoretisch nichts dem entgegen, dass der Heilige Stuhl eventuell Vollmitglied der UNO werden könnte." Im Übrigen sei die Vollmitgliedschaft in UNO-Organisationen keine Neuheit, da der Heilige Stuhl bereits in einigen Spezialeinheiten des UNO-Systems Vollmitglied sei.

Der Heilige Stuhl ist seit 1964 Ständiger Beobachter bei der UNO in New York. (kipa)

US-Frauen auf Vormarsch

Dallas. – Die Frauen sind in der Führungsetage der katholischen US-Kirche auf dem Vormarsch. Zwar sind Spitzenpositionen in der kirchlichen Verwaltung immer noch eine Männerdomäne, doch bekleiden bereits in einem Viertel der 205 katholischen US-Diözesen auch Frauen leitende Ämter mit weit reichenden Entscheidungskompetenzen.

Gemäss einer landesweiten Statistik in der neuesten Ausgabe der Bistumszeitung von Dallas, "Texas Catholic", arbeiten allein 50 Frauen als Kanzler ihrer Diözesen, gegenüber 31 vor zehn Jahren. Diese wichtige Stellung in der kirchlichen Finanz- und Kanzleiverwaltung rangiert in der US-Diözesanhierarchie hinter dem Bischof an zweiter oder dritter Position. (kipa)

Namen & Notizen

Oscar Romero. – Gegen einen mutmasslich Hauptbeteiligten an der Ermordung des salvadorianischen Erzbischofs Oscar Arnulfo Romero im Jahre 1980 während eines Gottesdienstes ist in den USA Klage eingereicht worden. Das "Center for Justice and Accountability" und ein in den USA lebender Verwandter Romeros klagen gegen den früheren salvadorianischen Luftwaffenoffizier Alvaro Rafael Saravia; der 57-Jährige soll eine Schlüsselrolle bei der Organisation des Attentats auf Romero gespielt haben. (kipa)

Fritz-René Müller. – Der Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz spricht sich in einem Hirtenwort dafür aus, dass homosexuelle Menschen als Amtsträger in der christkatholischen Kirche akzeptiert werden. Er lehnt aber "Ehen" bei gleichgeschlechtlichen Partnerschaften sowie die Adoption von Kindern durch gleichgeschlechtliche Paare ab; "Segnungen" von solchen Lebensgemeinschaften sollten aber möglich sein. (kipa)

Mel Gibson. – Enthusiastisch über den Jesus-Film des australisch-amerikanischen Schauspielers und Regisseurs Mel Gibson hat sich der einflussreiche Kurienkardinal Dario Castrillon Hoyos geäussert. Zu den Befürchtungen jüdischer Kreise, der Film könne antisemitische Gefühle fördern, sagte Castrillon, dieser bewirke genau das Gegenteil, er wecke Gefühle des Verzeihens, des Mitleids und der Versöhnung, indem er gleichzeitig den Schrecken der Sünde und die erlösende Kraft der Liebe zeige. (kipa)

Stanislaw Michalski. – Der polnische Geistliche war viele Jahre Beichtvater von Papst Johannes Paul II. und ist am 20. September 87-jährig gestorben. Michalski war Domherr an der Basilika Santa Maria Maggiore, seine Identität als Beichtvater des Papstes war nur Insidern bekannt; dem Vernehmen nach hat bereits seit einiger Zeit ein betagter polnischer Jesuit die Rolle des päpstlichen Beichtvaters übernommen. (kipa)

Konrad Raiser. – Das "Vater unser"-Gebet sei eine "Konzentration jeglichen Betens aus allen Kulturen und Sprachen", erklärte der scheidende Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen am 21. September in Adliswil ZH in der Bettagspredigt. (kipa)

Freche Plakatsprüche sollen neue Spenderkreise erschliessen

Kampagne 2004 der kirchlichen Hilfswerke Fastenopfer und Brot für alle

Von Josef Bossart

Luzern. – Die Kampagne 2004 der kirchlichen Hilfswerke Fastenopfer und Brot für alle will eine klare Botschaft vermitteln. Und die lautet: "Wir glauben. An sichere Lebensgrundlagen für alle". Dahinter steckt die christliche Überzeugung, "dass die Gaben der Schöpfung für alle zugänglich sein müssen". Im Mittelpunkt der Kampagne steht die Aufforderung, die Hilfswerke mit Spenden zu unterstützen. Freche oder ironische Plakatsprüche sollen vor allem neue Personenkreise ausserhalb der Reihen der Kirchgänger ansprechen – und zum Spenden motivieren.

Wenn im nächsten Februar die Fastenzeit beginnt, werden die kirchlichen Hilfswerke der Schweiz mit wohl eher unerwarteten Sprüchen auf weissen Plakaten aufwarten. Zum Beispiel mit "Helfen Sie mir. Der liebe Gott". Oder mit "2004 nach Christus ist es an Ihnen, kleine Wunder zu vollbringen". Oder

Hungertuch der Kampagne 2004, geschaffen von Lateinamerikanerinnen: Lebens- und Glaubensbilder.

auch mit "Gott sieht alles. Auch wenn Sie nicht spenden". Darunter steht nichts anderes als die Nummer des Postscheck-Kontos für Spenden sowie die Namen und Logos der Hilfswerke.

Provokation und Ironie

Ein bisschen Provokation, Aufmüpfigkeit und Ironie dürfe schon sein, meinte man letzte Woche in einem Mediengespräch am Sitz des katholischen Hilfswerks Fastenopfer in Luzern. Denn die kirchlichen Hilfswerke haben derzeit in der breiten Öffentlichkeit nur noch einen schwachen Bekanntheitsgrad, wie jüngste Strassen-Interviews ergeben haben: Bloss etwa 11 bis 12 Prozent der Befragten wussten, was es mit Fastenopfer oder mit Brot für alle auf sich hat. So wurde denn der Stier bei den Hörnern gepackt. In Zusammenarbeit mit der Werbeagentur Advico Young & Rubicam (Zürich-Gockhausen) wurde für die Kampagne "Wir glauben. An sichere Lebensgrundlagen" ein so genanntes "werberisches Dach" mit Plakat- und Inseratsprüchen geschaffen, das Aufmerksamkeit nicht durch Bilder, sondern durch Texte sichern soll. Und: Anders als bisher stehen in der Kampagne 2004 nicht ein Sujet und ein Slogan mit einem Bildungsaspekt im Mittelpunkt – sondern die Aufforderung zur Geldspende.

Rückgang der treuen Spender

Die Spendeneinnahmen der Hilfswerke gehen nämlich kontinuierlich zurück. So sanken etwa die Spendenerträge des Fastenopfers zwischen 2001 und 2002 von 20,8 auf 18,7 Millionen Franken. Kommt hinzu, dass aufgrund der herrschenden wirtschaftlichen Schlechtwetterlage das Spendenvolumen in der Schweiz generell um 15 bis 20 Prozent gesunken ist. Für die kirchlichen Hilfswerke kommt erschwerend hinzu, dass fast überall auch das bisherige treue Spenderpublikum zurückgeht: die Anzahl der Kirchgänger in den Pfarreien. Die neue Kampagne will deshalb vor allem jene Personenkreise ansprechen, die mit der traditionellen Pfarreiarbeit und mit Gottesdiensten nicht (mehr) erreicht werden können.

Was die Wirkung der neuen Kampagne angeht, so sind die Fastenopfer-Verantwortlichen zuversichtlich: In testhalber durchgeführten Strassen-Interviews seien Sprüche wie "Jesus gab sein Leben. Wieviel geben Sie?" oder "Gottes Werk und Ihr kleiner Beitrag" durchaus gut angekommen.

Die Schöpfung ist für alle da

Mit dem Kampagnen-Thema "Wir glauben. An sichere Lebensgrundlagen für alle" wollen die Hilfswerke zum ersten auf ihre christliche Motivation und ihre Überzeugung aufmerksam machen, "dass die Schöpfung für alle da ist". Zum zweiten sollen damit aber auch die Entscheidungsträger in Wirtschaft und Politik aufgerufen werden, die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen endlich "südverträglich" zu gestalten. Denn immer noch leiden 800 Millionen Menschen an Unterernährung oder Hunger. (kipa)

In 2 Sätzen

Pro-Komitee. – Über drei Vorlagen, die das Verhältnis zwischen Religionsgemeinschaften und Staat neu regeln sollen, entscheiden die Stimmberechtigten des Kantons Zürich am 30. November. Unter dem Namen "Pro Zürcher Kirchenvorlagen" hat sich ein überparteiliches Abstimmungskomitee mit dem Slogan "Menschen brauchen Kirchen" gebildet. (kipa)

Bischofsamt. – Ein Grundsatzdokument über das Amt des Bischofs in der katholischen Kirche will Papst Johannes Paul II. am 16. Oktober, dem 25. Jahrestag seiner Wahl, veröffentlichen. Das seit längerem erwartete Papier greift die Ergebnisse der letzten Bischofssynode im Oktober 2001 auf; es wird gemäss Beobachtern Hinweise darauf enthalten, ob die Bischöfe in der katholischen Kirche künftig mehr kollegiale Mitspracherechte bei der Leitung der Weltkirche erhalten. (kipa)

Kopftuch. – Frankreichs Premierminister Raffarin hat ein Verbot des muslimischen Kopftuches in den Schulen nicht ausgeschlossen; die Schule sei nicht der Ort, wo man seine religiösen Überzeugungen in aufdringlicher Weise zeigen dürfe. Wenn es nicht zu einer Einigung komme, müsse ein Gesetz zum Verbot des Tragens des islamischen Kopftuches in öffentlichen Einrichtungen her, sagte Raffarin am 21. September im Fernsehen. (kipa)

Stellenabbau. – Das evangelische Missionswerk "Mission 21" mit Sitz in Basel, hervorgegangen im Januar 2001 aus fünf Werken, muss aufgrund sinkender Einkünfte Einsparungen von 1,9 Millionen Franken vornehmen. Die nötigen Massnahmen führen auch zu einem Personalabbau: 5,5 Vollzeitstellen beziehungsweise 10 Personen sind davon betroffen. (kipa)

Kritik an Regierung. – Die niederländischen Bischöfe haben die neue Regierung des Landes scharf kritisiert; in ihrer Erklärung sei ausschliesslich von ökonomischer Beteiligung an der Gemeinschaft die Rede. Es scheine, als ob die Wirtschaft der einzige und höchste Wert der Gesellschaft sei, sagte der Rotterdamer Bischof Adrianus van Luyn am 21. September im Fernsehen und wies darauf hin, dass es eine gemeinschaftliche Verantwortung für das Gemeinwohl gebe. (kipa)

Zeitstriche

Jahr der Bibel. *– Die ganz spezielle Möglichkeit, der Bibel heute zu mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen: Cartoon von Frida Bünzli unter dem Titel "Im Preis inbegriffen" in der aktuellen Ausgabe von "aufbruch – Zeitung für Religion und Gesellschaft". (kipa)*

1. Schweizer Sozialforum

Freiburg i. Ü. – Über 800 Personen haben vom 19. bis 21. September am ersten Schweizer Sozialforum in Freiburg teilgenommen.

Das Treffen sei ein wichtiger Schritt beim Aufbau einer "Plattform des Austausches und der Debatte" innerhalb der sozialen Bewegungen der Schweiz, teilten die Organisatoren zum Abschluss des Treffens mit. Im Geiste der Treffen von Porto Alegre und Florenz habe das Schweizer Sozialforum gezeigt, dass ein "neues Paradigma einer politischen Handlungsweise" entstehe.

Im Mittelpunkt der Diskussionen standen Themen wie der Finanzplatz Schweiz, Migration, Krieg oder auch der Abbau des Service Public. – Vom 12. bis zum 16. November findet in Paris das Europäische Sozialforum statt, an dem auch die Schweiz teilnimmt. (kipa)

Der Medientipp

Klostersterben. – Jahrhunderte lang haben Kapuzinerklöster das Bild mancher Schweizer Ortschaft geprägt. Inzwischen musste ein Kloster nach dem anderen seine Pforten schliessen: Nachwuchsmangel. Diesen Frühling gaben die Kapuziner ihr Kloster in Solothurn auf, nächstes Jahr verabschiedeten sie sich von Stans, wo sie 400 Jahre gewirkt und eine bekannte Schule geführt hatten. Der Orden zählt in der Schweiz heute noch 300 Mitglieder, vor 35 Jahren waren es noch 800. Wie erleben die Franziskusjünger diesen Niedergang? Resignation ist nicht ihr letztes Wort. Markus Vögtlin berichtet.

Radio DRS2, *Sonntag, 28. September, 8.30 bis 9 Uhr (Zweitausstrahlung: Donnerstag, 2. Oktober, 15 Uhr, DRS2).* (kipa)

Daten & Termine

15.-19. Oktober. – Den Auftakt zum 25-jährigen Pontifikatsjubiläum von Johannes Paul II. bildet am 15. Oktober eine Generalaudienz auf dem Petersplatz. Am Nachmittag folgt die Eröffnung eines "Konvents", zu dem alle Kardinäle und Patriarchen, die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen sowie die Behördenchefs der vatikanischen Kurie eingeladen sind. Bei den Vorträgen des Konvents, gehalten von mehreren Kardinälen, wird der Papst laut offiziellem Programm selber nicht anwesend sein. Am 16. Oktober, dem Jubiläumstag der Papstwahl, wird Johannes Paul II. feierlich das Grundsatzdokument über das Bischofsamt unterzeichnen. Am frühen Abend feiert er auf dem Petersplatz eine Messe im Gedenken an die Papstwahl. Am 19. Oktober bildet die Seligsprechungsmesse für Mutter Teresa von Kalkutta den Abschluss der Feierlichkeiten. (kipa)

"Stille Wühlmaus"

Kapuziner und Theologie-Professor Dietrich Wiederkehr wurde 70-jährig

Luzern. – Der bekannte Luzerner Theologe Dietrich Wiederkehr wurde am 19. September 70 Jahre alt. Einer breiteren theologischen Öffentlichkeit wurde der Kapuziner 1970 durch seine Mitarbeit am Standardwerk "Mysterium Salutis" bekannt. Er entwickelte dort einen christologischen Ansatz, der zum Beispiel neben jenem von Karl Rahner zu den wichtigsten des 20. Jahrhunderts zählt.

1963 wurde Wiederkehr in Solothurn am ordenseigenen Studium der Deutschschweizer Kapuziner Dozent für Dogmatik und Fundamentaltheologie. Er war anschliessend Professor an der Universität Freiburg (Schweiz). Nachher lehrte er bis zu seiner Emeritierung 1996 an der Theologischen Fakultät Luzern. Seither engagiert er sich von Luzern aus in einer Zürcher Pfarrei als priesterlicher Mitarbeiter. Im In- und Ausland wird er als Vortragsredner geschätzt.

Zugluft als Bewährungsprobe

Im Jahr 2000 konnte Wiederkehr den "Preis für Freiheit in der Kirche" der Herbert-Haag-Stiftung entgegennehmen, die vom Theologen Hans Küng präsidiert wird. In seiner Laudatio würdigte Xaver Pfister, Co-Dekanatsleiter in Basel, den emeritierten Fundamentaltheologen als "konspirativen Kumpanen", der die Kirche immer wieder an die unerledigten Hausaufgaben des Konzils erinnert habe. Mit seinem feinen Gespür für die pastoralen Bedürfnisse und die Herausforderungen der Gegenwart habe er immer wieder darauf hingewiesen, dass sich der Glaube in der Zugluft der Zeit zu bewähren habe.

"Für eine gute Sache zu streiten ist besser, als einer dummen Sache gehorsam zu sein", erklärte der Preisträger in einem Kipa-Interview. Die "stille Wühlmaus", wie sich Wiederkehr selber bezeichnet, wünscht sich eine Kirche, die sich erneuert. So ist es ihm vordringlich, dass auch Frauen ins priesterliche Amt eingesetzt werden können.

Weihe: Männer und Frauen

"In der theologischen und exegetischen Diskussion zeichnet sich weitgehend ein Konsens ab: Der Eucharistieauftrag oder die Priesterweihe kann mit gutem Gewissen sowohl an Männer wie Frauen, an Ehelose wie an Verheiratete erteilt werden", sagte Wiederkehr weiter. Der Papst und viele Theologen seien aber einer Tradition verpflichtet, von der "sie nicht abweichen wollen". Begriffe wie "Weihe" und "Sakrament" dürften jedoch nicht zur Zementierung des Ist-Zustandes missbraucht werden. Freiheit in der Kirche sei indessen nicht mit Beliebigkeit gleichzusetzen, führte Wiederkehr weiter aus. (kipa)

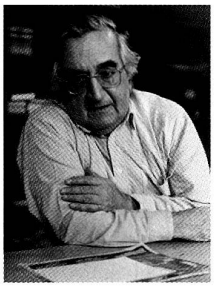
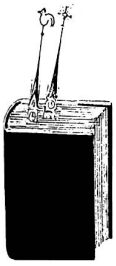


Bild B. Bühlmann

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Perolles 36, CH-1705 Freiburg
Redaktion:
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST)
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.



Predigt und Poesie könnten gemeinsam der allgegenwärtigen Reduzierung von Sprache und Wirklichkeit etwas entgegensetzen, damit Gebete und Liebesbriefe nicht gleichermassen wie Memo-Notizen klingen. Dieser Appell von Walter Brueggemann beflügelt auch die dramaturgische Homiletik von Martin Nicol, der mit seiner Programmschrift die Predigt als Ereignis, vergleichbar der Dramaturgie von Theater und Film, konzipiert. Ein weiteres Beispiel für den zunehmenden Einfluss der Ästhetik auf die Homiletik.

reformierte presse SKZ

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Predigt als Aufführung

Franziska Loretan-Saladin

Die Predigt lebt davon, «dem Leben selbst Sprache zu verleihen». Mit einem Beispiel aus der Musik veranschaulicht Martin Nicol dieses zentrale Anliegen seiner dramaturgischen Homiletik: «Man erzählt, dass einst Robert Schumann, nachdem er eine komplizierte Etude gespielt hatte, nach einer Erklärung des Stücks gefragt wurde. Zur Antwort setzte er sich hin und spielte das Stück noch einmal. Seine Musik liess sich nicht zusammenfassen.»

Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Bereichen der Kunst kennzeichnet das Buch des evangelischen Professors für Praktische Theologie an der Universität Erlangen. Er liess sich dazu vor allem von der «New Homiletic» Nordamerikas inspirieren, aber auch europäische Ansätze einer vor allem von der Ästhetik beeinflussten Homiletik (Gerhard M. Martin, Albrecht Grözinger, Bernard Reymond und andere) lässt Martin Nicol nicht unbeachtet. Der Text ist nicht auf wissenschaftliche Vollständigkeit ausgerichtet, sondern will eine erneuerte Homiletik zur Diskussion stellen und Anregung für eine fundierte homiletische Fortbildung geben.

Im ersten Kapitel, «Einander ins Bild setzen», werden die Grundlinien dramaturgischer Homiletik gezeichnet. Der Titel ist durchaus doppeldeutig zu lesen, denn Predigt hat stets einen informativen Aspekt. Der Akzent liegt jedoch auf dem Aspekt der Imagination: «Einander ins Bild setzen, das heisst: sich in den Worten, Bildern und Geschichten der Bibel verorten.» Predigt soll zum «Ereignis» werden, in dem Gott am Werk ist. Kennzeichen solcher Predigt ist, dass sie nicht über ein Bibelwort, Gott und die Welt, sondern im Bibelwort, im Handeln Gottes, im Hier und Jetzt spricht. «Eine solche Predigt versucht... nicht über das Trösten zu reden, sondern zu trösten.» Voraussetzung dafür ist eine Hermeneutik, die im ganzen Predigtprozess, von der ersten Begegnung mit dem Bibeltext bis zur Rezeption durch die Hörenden, zu verstehen sucht. «Die Bedeutung eines Textes liegt nicht in ihm, wie der Keks in der Keksschachtel» (Henning Luther). Daher muss der klassisch-homiletische Zweischritt von Explikation und Applikation vergessen werden. Der Bibeltext soll in seiner Mehrdeutigkeit und mit seinen Spannungen neu zur «Aufführung» gelangen. Die Hörenden werden wesentlich in das Predigtgeschehen mit einbezogen, sind sie doch mit ihrer je eigenen Lebensgeschichte am Verstehen des Bibelworts beteiligt.

Zur Praxis der Predigtgestaltung wird im zweiten Kapitel in vier Schritten angeleitet. Zunächst soll der Bibeltext – Nicol bezieht sich ausschliesslich auf die Predigt mit biblischer Vorgabe – dramaturgisch erkundet, das heisst auf die spezifischen Spannungen im Text wie im Wechselspiel mit Kontexten aller Art (Liturgie, Kunst, Alltag, Dogmatik) abgeklopft werden. Danach wird die Predigt als Handlung entworfen, ein Szenario gestaltet, vergleichbar einem Filmdrehbuch. Mit dem Resultat dieses im «Predigtatelier» entstandenen Prozesses könnte manche Homiletik enden. Für Nicol folgen noch zwei wesentliche Schritte: die «Performance», die aktive Gestaltung der Predigt als Ereignis im Gegenüber zu den Hörenden, und das «Feedback», in dem die Gemeinde ihrerseits die Predigerin «ins Bild setzt» darüber, wie die Predigt zum Ereignis werden konnte. Angeregt werden aber auch Predigtanalysen oder gar eine öffentliche Predigtkritik in den Medien.

Im dritten Kapitel stellt Nicol das Predigtfortbildungsprogramm von Chicago dar und weist auf Defizite und neue Ansätze in der homiletischen Fortbildung in Deutschland hin.

Die Bezüge zu Musik, Poetik, Film sowie manches Zitat aus der von Nicol leidenschaftlich gepflegten Zeitungslektüre eröffnen neue Perspektiven für die Praxis von Predigerinnen und Predigern. Wohltuend beim Lesen sind die inklusive Sprache und die alltagsnahe, nüchterne Haltung gegenüber der Predigt, ohne dass dabei der theologische Aspekt vernachlässigt würde. Die Predigtgestaltung nach dramaturgischen Regeln erscheint auf den ersten Blick etwas kompliziert und gewöhnungsbedürftig. Allerdings kann gerade in den «fachfremden» Ansätzen eine Chance liegen, alte Gewohnheiten des Predigtschreibens für einmal hinter sich zu lassen und es neu zu versuchen. Vielleicht nicht immer, aber immer öfter...

Martin Nicol: Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2002. 160 Seiten, Fr. 41.20.

Franziska Loretan-Saladin ist Lehrbeauftragte für Homiletik am Theologischen Seminar Dritter Bildungsweg und für homiletische Übungen an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

GESANGBUCH

NEUE KG-GESÄNGE AUF CD

Ein lange gehegter Wunsch geht in Erfüllung: Alle neuen KG-Gesänge werden auf fünf CDs eingesungen. Es sind dies all jene Stücke, die noch nicht im KGB 1966 und dessen Anhang zu finden waren. Ausgespart wurden lediglich die gregorianischen Gesänge und aus Platzmangel ein paar längere Stücke, die vor allem Chöre zu bewältigen haben.

Das Anliegen

Das Ziel der Aufnahmen ist das Erlernen der Gesänge im Hören und Nachsingen. Deshalb hat die Einstimmigkeit Priorität. Die instrumentale Begleitung tritt in den Hintergrund und gibt der Singstimme Raum, die mitreisst und animiert zum Einstimmen. Bewusst wurden für diese Aufnahmen Laienchöre gewählt, die zeigen, was grundsätzlich in jeder Pfarrei möglich und leistbar ist. Alle Vorsängeraufgaben werden in bunter Folge von verschiedenen Mitgliedern des Chores übernommen.

Die Ausführung

Den KG-Nummern folgend erklingt so eine farbige musikalische Palette aller Formen und Stile des Buches. Was den Singenden besonders Spass machte: Sie entdeckten viel Neues, das wohl nicht nur ihnen, sondern vermutlich den meisten Gottesdienstgemeinden noch unbekannt ist. Dazu gehören schwungvolle Leitverse, die alle dreimal erklingen und damit den Lerneffekt sichern und so auch unter die Haut gehen. Das anfängliche Bedenken, der Mix von acht musikalischen Gattungen könnte das Hören irritieren, hat sich in keiner Weise bestätigt. Die Abwechslung macht im Gegenteil neugierig auf Kleinformen, Rufformen, akklamatorische und responsorische Formen, die in ihrer Klanggestalt schon eine Art Wegweiser sind für deren Verwendung. Es lag nah, dass beim Erscheinen des neuen Gesangbuchs zunächst die eingängigen, leichten Gesänge angegangen wurden. Dies führte zu einer Art Hitliste, wie man sie mehr oder weniger überall hört. In ihr fehlen leider manche Gesänge, die trotz etwas höheren Ansprüchen textlich wie musikalisch eine grosse gottesdienstliche Bereicherung sind. Die Aufnahmen zeigen, wie man in der Aufteilung zwischen Vorsängern (Chor) und Gemeinde – selbst wo dies im KG nicht eigens vermerkt wird – auch solche Stücke arbeitsteilig bewältigen kann. Dies ist nicht nur eine Einführungskrücke, sondern in gewissen Fällen ein echter und grundsätzlicher Tipp für ein kommunikativeres Zusammensingen.

Zum Inhalt

Es musste eine Einteilung gefunden werden, um das Material von 385 Gesängen thematisch und KG-spezifisch auf fünf CDs sinnvoll unterzubringen. Wo auf einer CD eine Melodie mehrfach vorkommt, wird sie nur einmal aufgenommen (z. B. Kyrie-Tropen, Leitverse). Um den Rahmen des Projekts nicht zu sprengen, werden in der Regel zwei Liedstrophen gesungen, ausnahmsweise drei. Wo Leitverse im KG nicht einem bestimmten Psalm zugeordnet sind (so genannte «Gemeindeverse»), spielt ihn zunächst ein Instrument, dann folgt er solistisch, danach singen ihn alle. Ist er mit einem Psalm gekoppelt, wird auch ein Psalmvers intoniert und damit auch der grundsätzliche Umgang mit Leitversen dargestellt. Mehrstimmige KG-Gesänge werden auch mehrstimmig dargeboten, im Übrigen setzt Mehrstimmigkeit nur Akzente und bewegt sich bezüglich der Schwierigkeit auf der Ebene des KG-Niveaus.

Die Aufteilung

Die fünf CDs nennen als Titel die KG-Kapitel, die von den folgenden Chören eingesungen werden:

CD 1: Die Taufe – Eucharistiefeier: 90 Gesänge aus KG 1–157. Interpreten: Singgruppe Weinfelden. Leitung: Hugo Dudli.

CD 2: Gemeinschaft mit Gott – Sonntag – Advent: 72 Gesänge aus KG 174–322. Interpreten: Collegium Vocale der Kathedrale St. Gallen. Leitung: Hans Eberhard.

CD 3: Weihnachten – Fastenzeit – Osterzeit: 75 Gesänge aus KG 330–490. Interpreten: FreEasy Voices Olten. Leitung: Lucie Schibler.

CD 4: Das pilgernde Gottesvolk – Kirche bis Frieden. 82 Gesänge aus KG 498–652. Interpreten: Matthäuskantorei Luzern. Leitung: Stephen Smith.

CD 5: Der Christ im Alltag – Maria – Heilige. 66 Gesänge aus KG 670–807. Interpreten: Vokalensemble 80 Pfäffikon (SZ). Leitung: Bernhard Isenring.

Auslieferung und Preise

Die ersten drei CDs erscheinen Ende September 2003. Die CDs 4 und 5 Ende Februar 2004. Um die Preise tief zu halten, vermeiden wir den Zwischenhandel und liefern die Tonträger – wie seinerzeit die beiden Faszikel – durch das Gesangbuch-Sekretariat, Postfach 62, CH-6405 Immensee. Der Preis für eine einzelne CD beträgt Fr. 27.50 (exkl. Versand) oder wird bei Bestellung aller fünf CDs bis Ende 2003 zum Subskriptionspreis von Fr. 125.– (exkl. Versand) abgegeben. Die Fakturierung erfolgt in diesem Fall mit der ersten Zustellung.

Walter Wiesli

AMTLICHER TEIL

BISTUM CHUR

Ernennungen
Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:
P. *Albertus Nampara Ndok* SVD zum Vikar für die Pfarrei Affoltern a. A.;
Arthur Orense mit je einem 50%-Arbeitspensum zum Vikar für die Pfarreien Wädenswil und St. Franziskus, Zürich-Wollishofen.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM BASEL

Ernennung
Andreas Gschwind als Pfarrer für die Pfarrei Peter und Paul Utzenstorf (BE) per 21. September 2003.

Ausschreibungen
Die auf den 1. August 2004 vakant werdende Pfarrstelle *Littau* (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis 23. Oktober 2003 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Patronatsfest der St.-Ursen-Kathedrale, hl. Urs und Viktor, Bistumspatrone Bistum Basel, in Solothurn
Montag 29. September 2003/Vorabend
19.30 Uhr: Vortrag im Pfarrsaal in deutscher Sprache von Dr. Cesare Zucconi, Gemeinschaft Sant'Egidio, Rom, «Die Friedensarbeit von Sant'Egidio» und über das Buch «Salz der Erde», Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert.

Dienstag, 30. September 2003
10.00 Uhr: Festgottesdienst mit Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch. Die Predigt hält Dr. Cesare Zucconi von der Gemeinschaft Sant'Egidio, Rom; anschliessend Apéro auf der St.-Ursen-Terrasse.
15.00 Uhr: Vesper mit Reliquienverehrung hl. Urs und Viktor in der St.-Ursen-Kathedrale.

Alle Gläubigen sind ganz herzlich zu diesem Fest in der St.-Ursen-Kathedrale Solothurn eingeladen.

Priester, die konzelebrieren möchten, bringen Albe und *rote* Stola mit.

Für das Dompfarramt St. Ursen:
Stadtpfarrer *Paul Rutz*

Für das Bischöfliche Ordinariat:
P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer,* Generalvikar

BISTUM ST. GALLEN

Im Herrn verschieden
Luigi Fortunatus Bravin, alt Pfarrer, Kirchberg
Nach einem langen Priesterleben ist am 15. September in der Residenz Rosenau in Kirchberg alt Pfarrer Luigi Fortunatus Bravin gestorben. Auf dem Friedhof in Wil ist er am 18. September beerdigt worden.
Der am 18. Mai 1912 in Flawil geborene Luigi Bravin hat im Kollegium in Sarnen die Matura gemacht und anschliessend Theologie in Freiburg studiert. Nach der Priesterweihe im Jahre 1940 besuchte er den Lehramtskurs in St. Gallen und liess sich zum Realschullehrer ausbilden. Nach Kaplanenstellen in St. Otmar-St. Gallen, Uznach und Bernhardzell, wo er als fortschrittlicher Jugendseelsorger sehr geschätzt war, wurde er am 24. Dezember 1950 in Heiden als Pfarrer installiert. Ab Frühling 1959 war er als Religionslehrer an der Kantonsschule St. Gallen und von 1968 bis 1970 an der Katholischen Mädchensekundarschule tätig. Mit den kirchlichen Neuerungen nach dem II. Vatikanischen Konzil bekundete er enorm Mühe; er sympathisierte daher stark mit der Katholischen Volksbewegung Pro Ecclesia und mit der Priesterbruderschaft St. Pius X. des ehemaligen Bischofs Lefebvre. Bevor er sich 1983 in sein Elternhaus in Flawil zurückzog, lebte er einige Jahre im Kurhaus Marienburg in St. Pelagiberg. Aus gesundheitlichen Gründen musste er vor einem Jahr seinen Wohnsitz in die Residenz Rosenau in Kirchberg verlegen.

BISTUM SITTEN

Ernennung
Neue Dekane für die Dekanate Martinach und Aigle
Nachdem Dekan Louis-Ernest Fellay bei Bischof Norbert Brunner seine Demission als Dekan eingereicht hat, ernannte Bischof Norbert Brunner nach einer Umfrage bei den Priestern im Dekanat Martinach Chorherrn und Pfarrer *Cyrill Rieder* zum neuen Dekan für das Dekanat Martinach.
Im Dekanat Aigle war ebenfalls eine Neuwahl des Dekans notwendig geworden, da Dekan Dominique Gross eine neue Pfarrei ausserhalb des Dekanates Aigle übernommen hat. Nach einer Umfrage bei den Priestern im Dekanat Aigle hat Bischof Norbert Brunner Pfarrer *Pierre Dubois,* Pfarrer in solidum für die Pfarreien Aigle, Roche, Ollon, Leysin-Les Ormonts, zum neuen Dekan für das Dekanat Aigle ernannt.

10.–12. Oktober 2003 Gebetstriduum zum «Jahr der Bibel» auf Valeria, 12. Oktober 2003 Fest der Kathedralweihe und Fest der Priesterjubilare
Im Rahmen des «Jahres der Bibel» hat Bischof Norbert Brunner vor der diesjährigen Kathedralweihe erneut ein Gebetstriduum in der Basilika Unserer Lieben Frau von Valeria ausgerufen. Das Triduum beginnt am Freitag, 10. Oktober 2003, um 18.00 Uhr mit einer Eucharistiefeier. Pfarreien, Gemeinschaften, Vereine, Gebetsgruppen und Gruppierungen übernehmen stundenweise eine Gebetsfeier bis 24.00 Uhr, am Samstag von 8.00 bis 24.00 Uhr. Ziel des Triduums ist einerseits, die Bibelarbeit im Bistum mit Gebet zu unterstützen, und anderseits für geistliche Berufe zu beten, die die Frohe Botschaft der Bibel den Gläubigen nahe bringen.
Das Triduum schliesst am Sonntag mit dem Festgottesdienst zur Kathedralweihe in Sitten mit Bischof Norbert Brunner.
Bei diesem Festgottesdienst werden auch sieben Priesterjubilare gefeiert, von denen zwei aus dem deutschsprachigen Teil des Bistums kommen. Sie feiern ihr 50- und 60-jähriges Priesterjubiläum.
Alle Priester, Diakone, kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie alle Gläubigen sind herzlich eingeladen, am Gebetstriduum und am Festgottesdienst in der Kathedrale teilzunehmen.

Die Bistumsleitung zieht Bilanz
Ende August 2003 zog Bischof Norbert Brunner mit seinem Rat die jährliche Bilanz über das Pastoraljahr 2002–2003. Drei grosse Schwerpunkte prägten dieses Pastoraljahr: Das «Jahr der Bibel 2003», Schwerpunkt im Oberwallis, das «forum '4'5'6», Schwerpunkt im französischsprachigen Teil, und die Umstrukturierung der Pastoralbesuche, welche 2004 in Kraft treten wird. Für die Pastoralarbeit im kommenden Jahr wird ein Pastoralschreiben

von Bischof Norbert Brunner Thema sein: «Christus begegnen in heutiger Zeit. Wo stehen wir? – Wohin gehen wir?» Überlegungen zur pastoralen Situation im Bistum Sitten, nachdem er in allen Pfarreien des Bistums den Pastoralbesuch gemacht hat.

Erreichte Ziele

Das «Jahr der Bibel 2003» hat in unserem Bistum bis in die Pfarreien hinein ein grosses und fruchtbares Echo gefunden. Besonders im Oberwallis stand die Bibelarbeit für viele Gläubige im Vordergrund. Sie haben sich auf vielfältige Weise mit dem Buch der Bücher auseinander gesetzt. Auch die Lesung des Markus-Evangeliums mit Beat Albrecht oder die Kunstausstellung mit 26 Kunstschaffenden aus dem Oberwallis, die zurzeit im Bildungshaus St. Jodern läuft, haben grosses Interesse gefunden und eine intensive Beschäftigung mit der Bibel zur Folge gehabt.

Für das «forum '4'5'6» laufen die Vorbereitungen im französischsprachigen Teil auf Hochtouren. Am 7. November 2003 findet anlässlich des Seelsorgerats-Kongresses im Unterwallis die Eröffnung des Vorbereitungsjahres statt. Während diesem Jahr sollen die Gläubigen auf diesen Prozess sensibilisiert und über die Themen informiert werden, mit denen sie sich im französischsprachigen Teil des Bistums bis zum Juni 2007 beschäftigen werden.

Eine neue Form der Pastoralbesuche wird Bischof Norbert Brunner ab Herbst 2004 durchführen. Dabei sollen die Firmungen von den Pastoralbesuchen getrennt werden, damit sie noch mehr zu einem wirklichen pastoralen Besuch in der Pfarrei werden können. Vorgesehen ist dabei, dass der Bischof während einem Wochenende in der Pfarrei ist und das Pfarreileben miterleben kann. Er hofft, mit dieser neuen Form noch mehr mit den Gläubigen ins Gespräch zu kommen, um mit ihnen die Fragen, Erfahrungen und Sorgen teilen zu können.

Gesteckte Ziele

Im kommenden Jahr wird ein *Pastoralschreiben von Bischof Norbert Brunner* Schwerpunkt der pastoralen Arbeit sein. Nach acht Jahren im Bischofsamt zieht der Bischof Bilanz über die gemachten Erfahrungen und spricht Fragen an, die in den kommenden Jahren diskutiert werden müssen und einer Antwort bedürfen. Die Vorbereitungsarbeiten in den Pastoralkommissionen der beiden Sprachregionen des Bistums sind im Gange. Aus diesem Grund hat die Fortbildungskommission für den Diözesanen Pastoral-theologischen Fortbildungskurs vom 15.–18. März 2004 die Liturgie als Thema vorgesehen: «Der Liturgie eine Seele geben».

Weitere Themen

Weitere Themen beim Rück- und Ausblick der Bilanztage waren Personalfragen, die Seelsorge in den Regionen, der schulische Religionsunterricht, die Pfarreikatechese, die Familien- und Berufeseelsorge, Kontakte mit den Kommissionen sowie das gelungene Ministrantentreffen vom vergangenen Mai.

Seit einigen Jahren beschäftigten sich der Bischof und seine engsten Mitarbeiter auch mit der Frage eines Informationsbeauftragten für unser Bistum. Da auch nach grossen Bemühungen eine Besetzung dieser Stelle aus finanziellen und personellen Gründen nicht möglich ist, muss dieses Anliegen mit Bedauern für die kommenden Jahre zurückgestellt werden.

HINWEISE

BERUFUNGS-PASTORAL

Die Fachstelle «Information kirchliche Berufe (IKB)» gestaltet am Freitag, 7. November (ab 9 Uhr), und Samstag, 8. November 2003 (bis mittags), im Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln eine Offene Tagung zum Thema: *Von Quellen gestärkt den Aufbruch wagen. Berufung, Geistliches Leben, Kirchliche Dienste in herausfordernder Zeit.* Eingeladen sind alle am Thema Interessierten, Katecheten/Katechetinnen, Seelsorger/Seelsorgerinnen, Delegierte von Orden und Gruppen für die Berufungspastoral sowie Vertreter/Vertreterinnen von Pfarreiräten.

Im Jahr der Bibel ist diese offene Tagung von folgenden Anliegen geprägt:

– Die befreiende Sicht von Berufung, Amt, geistlichem Leben und kirchlichem Engagement in biblischen Texten erschliessen.

– Quellen der Kraft, der Kreativität und des Mutes in uns entdecken, um zu neuen Horizonten aufbrechen zu können.

– Grenzen, an die wir heute in Orden und Pfarreien, aber ebenso im persönlichen Leben, stossen, nicht als Grund zur Resignation, sondern als Herausforderung und als Chance sehen lernen.

Drei kompetente Personen (Sr. Ingrid Grave, Dominikanerin von Ilanz; Franz-Xaver Jans-Scheidegger, Psychologe, Theologe, Kontemplationslehrer, Adligenswil, und Hermann-Josef Venetz, Professor für Exegese und Theologie des NT an der Universität Freiburg) werden durch Referate wichtige Impulse vermitteln. In Ateliers können Erfahrungen ausgetauscht und mögliche nächste Schritte ins Auge gefasst werden. Die Kosten für die Tagung (inkl. Kost und Logis) betragen Fr. 180.–. Adresse für Anmeldungen (möglichst bis 27. Oktober) und den Bezug des Tagungsprogrammes mit näheren Hinweisen: Information kirchliche Berufe (IKB), Abendweg 1, Postfach 6178, 6000 Luzern 6, Telefon 041 419 48 38, Fax 041 419 48 31, E-Mail ikb@kath.ch

«ZÖLIBAT UND BEZIEHUNG»

Die Gruppe verheirateter Priester traf sich anfangs August zum zweiten Mal. Sie nahm zur Kenntnis, dass der Präsident der Kommission «Bischöfe-Priester» Kontakt aufgenommen hat, um «aus erster Hand zu hören, was Ihnen so vorschwebt». Die Gruppe hat sich bereit erklärt, an ihrer Dezember-Sitzung eine Delegation der Kommission «Bischöfe-Priester» zu empfangen. Die Gruppe «Zölibat und Beziehung» trifft sich wieder am Dienstag, 14. Oktober 2003, 17–19 Uhr. Verheiratete Priester (mit oder ohne Dispens von der Zölibatsverpflichtung) und Priester in geheimer Beziehung mit einer Frau sind zur Teilnahme eingeladen. Die nötige Diskretion ist gewährleistet.

Auskünfte: Ciril Berther, Mülistatt 12, 8955 Oetwil a. d. L., Telefon 01 748 50 65, E-Mail cirberther@bluewin.ch, und Paul Jeannerat-Gränicher, Längenrüppstrasse 68, 3322 Urtenen-Schönbühl, Telefon 031 859 33 46, E-Mail graenicher.jeannerat@gmx.ch

ITE ZUM WELT-MISSIONS-SONNTAG

Das Schwerpunktland des diesjährigen Weltmissions-Sonntags (19. Oktober) ist Mauritius. Die neueste Nummer der Eine-Welt-Zeitschrift ite ist ebenfalls diesem «Inselparadies» gewidmet. Sie gibt einen Einblick in die Kirche des Landes, die sich für den interreligiösen Dialog und für Menschen engagiert, die in ihrem Alltag alles andere als paradiesische Zustände erleben. Das Heft orientiert ausserdem über die Arbeit eines Schweizer Kapuziners, der in Indonesien als Pionier des «organischen Landbaues» wirkt. Das ite 4/2003 ist als Gratis-Probenummer erhältlich bei: Missionsprokura, Postfach 1017, 4601 Olten, Telefon 062 212 77 70, E-Mail abo@kapuziner.ch

BILDUNG

Besinnungstag mit Bischof Stecher

Das Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur lädt zu einem Besinnungstag mit Bischof Dr. Reinhold Stecher, Innsbruck, ein zum Thema: Trost aus der Tiefe. Er findet statt am Montag, 27. Oktober 2003, 10.15 bis 16.45 Uhr im Priesterseminar St. Luzi, Chur. Anmeldung unter Telefon 081 252 20 12.

BÜCHER

Johannes Paul II.

George Weigel, Zeuge der Hoffnung – Johannes Paul II. Eine Biographie. Übersetzt von Christiana Goldmann, Winfried Hof, Karl Nicolai und Ingrid Pross-Gill aus dem amerikanischen Original (Witness to hope. The Biography of Pope John Paul II, 1999), Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2002, 1087 Seiten.

Der tausend Seiten starke Band kommt einem vor wie ein Buch der Superlative. Und man kann ihm das nicht ohne weiteres absprechen. So urteilt die Frankfurter Allgemeine Zeitung: «Mit der Biographie, die von der amerikanischen und europäischen Presse unisono als Ereignis gefeiert wird, erweist sich Weigel als intimer Kenner Johannes Pauls II.»

Zwanzig Jahre hat der amerikanische Theologieprofessor und Publizist den Papst im Vatikan besucht und ihn auf seinen Reisen begleitet. Er weiss buchstäblich über alles Bescheid. Johannes Paul II. hat seinem «alter ego» grösstes Vertrauen geschenkt, und der Papstbiograph hat alles festgehalten und nichts weggelassen. Darin liegt nun aber auch die Schwäche dieses starken und perfekten Werkes: es fehlt die Distanz.

Georg Weigel hat für die deutsche Ausgabe ein spezielles Vorwort geschrieben, in dem er verständnislos den Umstand bedauert, dass Johannes Paul II. «in Deutschland, ja in allen deutschsprachigen Ländern (also auch bei den ‹Eidgenossen›) so kritisch beurteilt wird». Dann folgen einige Seiten Apologetik, wo die konstruierten Begriffe «Vor-Moderne» und «Moderne akademisch einander gegenübergestellt werden. *Leo Ettlin*

Katholische Kirche und Nationalsozialismus

Konrad Löw, Die Schuld. Christen und Juden im Urteil der Nationalsozialisten und der Gegenwart, Resch Verlag, Gräfelfing 2002, 368 Seiten.

Seit den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts setzten mehrere Publikationen die katholische Kirche unter massiven Druck. Es ging immer um die gleiche Frage: Hat sich die Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus bewährt oder hat sie versagt? Das Verhältnis der Christen zu den Juden steht auf dem Prüfstand. Im Zusammenhang damit gab es Vorwürfe gegen Pius XII., Erfüllungsgehilfe Hitlers gewesen zu sein. Bis in die jüngste Gegenwart hinein erfolgten solche Angriffe, vor kurzem aus jüdischen Kreisen Amerikas (Goldhagen!). Seit dem Theaterstück «Der Stellvertreter» von Rolf Hochhuth (Uraufführung 1963) verkörpert die katholische Kirche in den Augen der Menschheit nicht mehr die in den Stürmen des Nationalsozialismus bewährte Autorität.

Konrad Löw, Jurist und Politologe an der Universität Bayreuth, hat sich der Aufgabe unterzogen, die Haltung der katholischen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus anhand eines riesigen Quellenmaterials nachzuprüfen. Aus seinen Erkenntnissen lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen:

1. Die katholische Kirche hat vor dem 30. Januar 1933 (Tag der Machtergreifung Hitlers) den Nationalsozialismus mit aller Entschiedenheit bekämpft.
2. Der Vatikan und die Bischöfe in Deutschland haben auch nach der Machtergreifung in Enzykliken («Mit brennender Sorge») und in Hirtenbriefen immer wieder auf die gefährliche Entwicklung hingewiesen.
3. Die Nationalsozialisten haben in der katholischen Kirche und in der Bekennenden Kirche keine Komplizen in ihrer Judenpolitik erblickt, sondern unerbittliche Gegner, die es nach dem Endsieg zu vernichten galt.
4. Bezeichnenderweise waren die ersten Mordopfer des nationalsozialistischen Terrors politische Gegner, darunter überzeugte Katholiken.

Aufgrund von Berichten der staatlichen Behörden lässt sich zum Beispiel 1938 entnehmen, dass nur die von der Kirche beeinflussten Kreise in der Judenfrage noch nicht mit den Nazis kooperierten. Unmissverständlich erklärten die deutschen Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz in ihrem Hirtenbrief vom 26. Juni 1941: «Nie darf der Mensch ausserhalb des Krieges und der gerechten Notwehr einen Unschuldigen töten.» Zwei Jahre später, im so genannten «Dekalog-Hirtenbrief» vom 19. August 1943 erneuerten die Bischöfe ihren eindringlichen Appell: «Tötung ist in sich schlecht… an schuld- und wehrlos Geistesschwachen… an Menschen fremder Rassen und Abstammung.» Als sich 1942 die Gerüchte verdichteten, dass die meisten Juden in den Tod deportiert wurden, beschwor der Berliner Bischof von Preysing in einem Hirtenbrief: «Wer immer Menschenantlitz trägt, hat Rechte, die ihm keine irdische Gewalt nehmen

Autoren dieser Nummer
Markus Buenzli-Buob
Pfarreileiter Sankt Josef
Stapfenstrasse 25, 3098 Köniz

Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri

Prof. Dr. *Adrian Loretan*
Obergütschstrasse 8, 6003 Luzern

Dr. *Hans A. Rapp*
Haus Gutenberg, Burgweg 8
FL-9496 Balzers

Dr. *Alois Steiner*
Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen

Dr. P. *Walter Wiesli* SMB
Postfach 62, 6405 Immensee

Dr. des. *Josef-Anton Willa*
Zentralstrasse 42, 6003 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

darf… Das Recht auf Leben, auf Unversehrtheit, auf Freiheit kann und darf auch denen nicht abgesprochen werden, die nicht unseres Blutes oder nicht unserer Sprache sind.»

Bei der Verhaftung von Gertrud Luckner in Freiburg i. Br. am 26. Mai 1943, die mit Wissen und Willen des deutschen Episkopats die nichtarischen Christen betreute, erklärte die Gestapo: «Die bisherigen Ermittlungen haben somit einwandfrei ergeben, dass die katholische Kirche in Deutschland in betonter Ablehnung der deutschen Judenpolitik systematisch die Juden unterstützt, ihnen bei der Flucht behilflich ist und keine Mittel scheut, ihnen nicht nur die Lebensweise zu erleichtern, sondern auch ihren illegalen Aufenthalt im Reichsgebiet möglich zu machen…».

Eine grosse Zahl von minutiös zusammengetragenen und ausgewerteten Zeugnissen beweist, dass Laien, Priester, Ordensleute und Bischöfe in einer schweren Zeit mutig ihre Menschlichkeit gegenüber den Juden gezeigt und dafür zum Teil Verfolgung, Verhaftung, Konzentrationslager und Tod auf sich genommen haben. Der Leser wird anhand der sachkundig zusammengetragenen Dokumente in die Lage versetzt, die früheren Generationen angelastete Schuld sachkundig und moralisch einwandfrei zu prüfen. Die Kirchen haben nicht geschwiegen, wie Dutzende amtlicher Erklärungen beweisen. In der heutigen Diskussion ist dieses Buch eine unverzichtbare Argumentationshilfe.

Alois Steiner

Wo Bild und Raum überraschen

Die Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche (SSL) legt zum Jahr der Bibel die Publikation «Meine Bibel» vor mit Kunstkarten und einem begleitenden Textheft. Zudem ist das Resultat eines Symposions greifbar unter dem Titel «Der Raum der Kirche. Perspektiven aus Theologie, Architektur und Gemeinde».[1]

16 Künstlerinnen und Künstler – alle sind Mitglieder der Lukasgesellschaft – steuern zu «Meine Bibel» ein Werk bei, das ihr persönliches Verhältnis zu Aspekten der biblischen Bibliothek zum Ausdruck bringt. Es sind Bilder, die jenen Bildern vergleichbar sind, in denen die Bibel selber spricht. Die 16 Zugänge sind für wortgewohnte Bibelleser und -leserinnen ungewohnt. Sie überraschen, provozieren neue Ein- und Aussichten. Mit dem kleinen und handlichen Kartenset lässt sich meditieren, Katechese und Erwachsenenbildung betreiben oder ein Kartengruss verschicken.

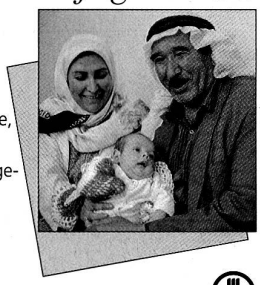
Die Lukasgesellschaft pflegt einen interdisziplinären und ökumenischen Ansatz. So kamen im Symposion zum «Raum der Kirche» Theologie, Architektur, künstlerische Projekte und Anliegen der Gemeinden miteinander ins Gespräch. In der 90-seitigen Broschüre liegt eine Standortbestimmung des gegenwärtigen kirchlichen Bauens speziell aus evangelischer Sicht vor, da hier Nachholbedarf besteht. Aber es werden auch grundsätzliche Folgerungen für den Umgang der Kirchen mit ihren Bauten diskutiert, eine Hilfestellung für Kirchgemeinden gerade bei aktuellen Umbau- und Umnutzungsprojekten. Die Referate und die Zusammenfassung der Diskussion machen auf spannende Bezüge im und um den Raum der Kirche aufmerksam. Auch Kirchenräume dürf(t)en Zeitgenossen überraschen.

Markus Buenzli-Buob

[1] «Meine Bibel» (Fr. 19.50) und «Der Raum der Kirche» (Fr. 19.50) sind im Buchhandel zu beziehen oder direkt bei der Edition SSL, Chäppelimattstrasse 20, 6030 Ebikon, und sekretariat@lukasgesellschaft.ch. Infos zur SSL unter www.lukasgesellschaft.ch

„Bethlehems Familien eine Zukunft geben"

Im Caritas Baby Hospital erhalten Kinder medizinische Pflege, Mütter lernen die Säuglingspflege, junge Frauen werden zu Krankenschwestern ausgebildet und die Sozialarbeiterinnen betreuen bedürftige Familien.



Helfen Sie mit!
Spenden Sie für die Kinder von Bethlehem!

Wir informieren Sie gern:
Kinderhilfe Bethlehem
Wesemlinstrasse 2
6000 Luzern 6
Tel. 041 420 57 88
www.khb.ch
kinderhilfe@khb.ch
Spendenkonto:
PC 60-20004-7

Von der ZEWO als gemeinnützig anerkannt

KINDERHILFE BETHLEHEM
CARITAS BABY HOSPITAL

Gratisinserat

PARAMENTE

MESSGEWÄNDER • STOLEN • MINISTRANTEN-HABITS • KOMMUNIONKLEIDER

heimgartner fahnen ag
Zürcherstrasse 37
9501 Wil (SG)
Tel. 071 911 37 11
Fax 071 911 56 48
Info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

Die Kraft des Evangeliums ist auch in unserer Zeit wirksam.

Von dieser Zuversicht sind die Beiträge des vorliegenden Buches inspiriert, die pastorales Handeln und den Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft durch neue Impulse anregen möchten.
Namhafte Autorinnen und Autoren wie Gebhard Fürst, Dieter Emeis, Eva-Maria Faber, Rosmarie Zapfl und der verstorbene Churer Pastoraltheologe Hermann Kochanek kommen darin zu Wort.
Mit «Salz der Erde» eröffnet das Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur seine Schriftenreihe «Forum Pastoral».

Das Buch ist im Buchhandel erhältlich.

Franz Annen (Hrsg.)
Salz der Erde
Die Kraft des Evangeliums in unserer Zeit

Beiträge zum Symposion des Pastoralinstituts an der THC
Reihe «Forum Pastoral», Bd. 1

178 S., br., CHF 24.– / € 15.–
ISBN 3-85827-144-6

NZN Buchverlag
Hirschengraben 66, 8001 Zürich
nzn@nzn.ch · www.nzn.ch

Katholische Pfarrei St. Niklaus

Hombrechtikon
Grüningen
Wolfhausen

Unsere Gemeindeleiterin wird uns im Herbst 2004, nach 10-jähriger fruchtbarer Tätigkeit und in ihrem Bestreben nach einer neuen Herausforderung, verlassen.

Wir suchen eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

(100%)

Wir sind eine Pfarrei, bestehend aus drei Gemeinden mit rund 4500 Gläubigen. Im Seelsorgeteam stehen der Gemeindeleitung ein Vikar und ein Pastoralassistent zur Seite.

Ausserdem werden Sie durch eine initiative Kirchenpflege, aktive Pfarreivereine und Jugendgruppen unterstützt.

Sind Sie flexibel, haben Sie Organisationstalent, können Sie zuhören, haben Sie die Fähigkeit Mitarbeiter/-innen und das Team partnerschaftlich zu leiten und verfügen Sie über die notwendigen fachlichen Qualifikationen und Erfahrung? Dann sind Sie für uns die richtige Persönlichkeit!

Für weitere Auskünfte steht Ihnen der Präsident der Kirchenpflege, Herr Alois Heer, Zelgmatt 16, 8627 Grünigen, Telefon 01 935 14 62, E-Mail alois.heer@freesurf.ch, zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an André Mathez, Personalverantwortlicher der Kirchenpflege, Fosbergstrasse 4, 8633 Wolfhausen.

"... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.

Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

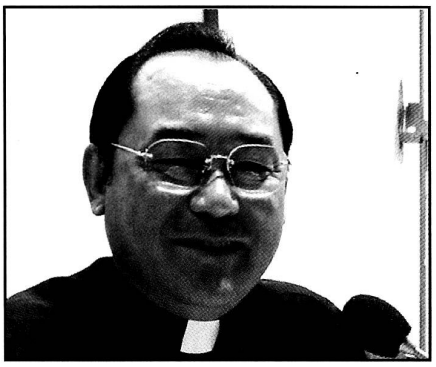
seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

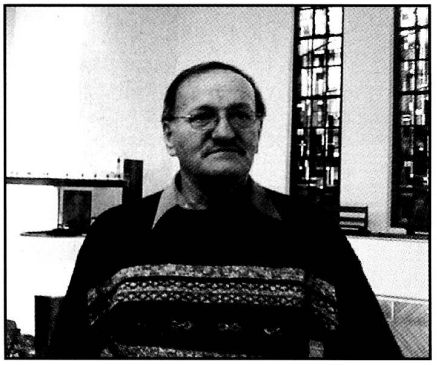
Steffens ®
ELEKTRO-AKUSTIK

Jeden Sonntag sieben Gottesdienste.
Jeden Sonntag siebenmal Partner der Kirchengemeinde.

Qualität, Leistung und Service setzten sich auch in Korea durch.



Kath.-Kirche Moonjung (Seoul)
Pfarrer Kim Chung Soo:
«Steffens Klassik-Line Micro-System is the best.»



Ref.-Friedenskirche Olten
Sigrist Walter:
**«Das Blue-Line Mikrofon-System von Steffens hat den Raum akustisch vollkommen im Griff.
Ich kann Ihnen Steffens-Mikrofon-Systeme sehr empfehlen.»**

Gerne beraten wir Sie kostenlos und unverbindlich in Ihrer Kirche

Telecode AG • Industriestr. 1b • CH-6300 Zug
Tel. 041 710 12 51 • Fax 041 710 12 65
E-Mail: telecode@bluewin.ch

AZA 6002 LUZERN

7531 / 59
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

39/25. 9. 2003

00000659

00000733

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

kath.ch
Portal
Katholische Kirche
Schweiz
Gratisinserat

Römisch-katholische Kirchgemeinde Littau

Für die Pfarrei St. Theodul in Littau suchen wir auf den 1. August 2004 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pfarrer / Pfarreileiterin / Pfarreileiter

Die vielseitige und attraktive Pfarrei Littau sucht auf Sommer 2004 eine Persönlichkeit, die mit Freude und Engagement die kirchliche Arbeit leitet. Wir erwarten Flair für Organisation und Teamarbeit. Die Stelle kann auch von einem Ehepaar geteilt werden.

Die vom Kirchenrat eingesetzte Wahlvorbereitungskommission mit 14 Frauen und Männern verschiedenen Alters und Interesses hat in den vergangenen Monaten ein Pfarreiprofil erstellt. Es zeigt wie vielfältig die Pfarrei St. Theodul in kirchlicher, gesellschaftlicher, kultureller und politischer Hinsicht ist.

Die Schwerpunkte Ihrer Tätigkeit können Sie mit Ihrem Team bestimmen. Wir, das Seelsorgeteam, der Pfarreirat und der Kirchenrat, sind uns gewohnt zusammenzuarbeiten. Darum ist Ihre Teamfähigkeit eine wichtige Voraussetzung. Dabei können Sie mit einem Kirchenrat rechnen, der seine Tätigkeit im Dienst der Pfarreiarbeit und nicht der Besitzesstandwahrung sieht.

Bestellen Sie das Pfarreiprofil bei Herrn Franz Baumeler. Es enthält viele Informationen zur Pfarrei und was Ihnen fehlt, lässt sich in einem Gespräch leicht ergänzen.

Für Rückfragen stehen Ihnen der Präsident der Wahlvorbereitungskommission, Franz Baumeler, Gasshof 5, Littau, Telefon 041 250 66 67 oder 079 250 66 67, E-Mail franz.baumeler@bluewin.ch, oder der Präsident des Kirchenrates, Josef Christen, Grubenstrasse 7, 6014 Littau, Telefon 041 250 37 34 oder 079 208 80 16, E-Mail j.christen @bag.ch, zur Verfügung.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen bis Mitte Oktober zu richten an das Personalamt des bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

UNIVERSITÉ DE FRIBOURG SUISSE
UNIVERSITÄT FREIBURG SCHWEIZ

UNIVERSITAS FRIBURGENSIS

Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz schreibt die

assoziierte Professur (deutsch) für Altes Testament

(Nachfolge Prof. Dr. O. Keel)

zum nächstmöglichen Zeitpunkt (erwünschter Dienstantritt: SS 2004) zur Wiederbesetzung aus.

Die Stelleninhaberin/der Stelleninhaber hat das Fach Einleitung, Exegese und Theologie des Alten Testaments sowie Hebräisch in Zusammenarbeit mit einem Oberassistenten/einer Oberassistentin (50%) im Rahmen des zweisprachigen Departements für Biblische Studien in Lehre und Forschung zu vertreten.

In Anbetracht des Forschungsschwerpunktes an der theologischen Fakultät «Dokumente und Monumente der Bibel» und der dazugehörigen Sammlung ist eine Spezialisierung in Ikonographie und Archäologie der Bibel und des Alten Orients sehr erwünscht. Gute Französischkenntnisse sind an der zweisprachigen Universität Freiburg erwünscht oder sollen jedenfalls erworben werden.

Einstellungsvoraussetzungen sind abgeschlossenes Hochschulstudium im Fach Katholische Theologie, Promotion, Habilitation in der Exegese des Alten Testamentes bzw. der Nachweis gleichwertiger wissenschaftlicher Leistungen sowie pädagogische Eignung.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen (Curriculum vitae, Liste der wissenschaftlichen Veröffentlichungen und der bisherigen wissenschaftlichen Tätigkeit, Verzeichnis der bisher durchgeführten Lehrveranstaltungen, Beschreibung der laufenden Forschungsprojekte usw.) bis 14. November 2003 an den Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, Avenue de l'Europe 20, CH-1700 Freiburg, zu richten.

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24, 6014 Littau
Tel. 041 259 43 43, Fax 041 259 43 44
Mail: info@silbag.ch